

Man hört oft von der Jetztzeit sagen, sie stehe im Zeichen des Verkehrs, und nicht mit Unrecht. Der allgemeine Aufschwung im wirtschaftlichen Leben, die stetige Entwicklung auf allen Gebieten des Wissens, des Handels, der Gewerbe haben einen wechselseitigen, sich immer mehr steigenden Verkehr nicht allein im Inlande, sondern auch nach allen Richtungen mit dem Auslande hervorgerufen. Personenkreise kommen und treten miteinander in Beziehung, die früher nie oder doch nur ausnahmsweise in Berührung kamen.

Der internationale Schülerbriefwechsel, von dem auf den folgenden Seiten die Rede sein soll, ist auch eine neue Art Verkehr, wie er in den letzten Jahren aus der Schule heraus sich gebildet hat. Tausende von deutschen, französischen, englischen, amerikanischen u. a. Schülern stehen heute miteinander in regelmäßiger Korrespondenz behufs gegenseitiger Förderung in den fremden Sprachen. Wenn auch zunächst aus pädagogischen Erwägungen ins Leben gerufen, kann und wird dieser Schülerbriefwechsel bei weiterer Entwicklung doch ebenso praktischen wie idealen Zielen dienen.

Zu seiner Vorgeschichte sei kurz Folgendes bemerkt.

Der internationale Schülerbriefwechsel ist auf dem Boden der neu-sprachlichen Reformbewegung entstanden, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. An welchem Orte zuerst der Gedanke dazu ausgesprochen und ausgeführt worden ist, das festzustellen ist nicht ganz leicht und schließlich auch ziemlich gleichgültig. Tatsache ist, daß vor etwa 10—12 Jahren an mehreren höheren Schulen Frankreichs und Deutschlands die ersten Versuche einer internationalen Schülerkorrespondenz gemacht wurden. Der Gedanke lag sozusagen in der Luft. In England gab es ja schon vor mehr als zwanzig Jahren sogenannte Corresponding Societies, deren Mitglieder meist junge Kaufleute waren, und die von einem Deutschen, Dr. Kretschmar, 1889 gegründete „Internationale Korrespondenz-Association“ (I. C. A.) hatte sich für ihre beiden ersten Sektionen als ausschließliche Aufgabe die fremdsprachliche Weiterbildung durch Briefwechsel gestellt.

Von den deutschen Schulen, deren Zöglinge mit Ausländern in Beziehung traten, ist außer einer Berliner und Mannheimer Lehranstalt zuerst das Realgymnasium von Annaberg (seit 1893) zu nennen. (Auch am Weimarischen Realgymnasium wurde zur selben Zeit ein derartiger Versuch von mir gemacht. Die Gelegenheit dazu bot sich mir persönlich durch die Bekanntschaft, die ich mit zwei in Weimar anwesenden französischen Lehrern machte, mit denen ich verabredete, einige unserer Schüler zu gegenseitiger sprachlicher Förderung in Briefwechsel zu setzen.)

Mit erfolgreichem Eifer und meist noch früher als in Deutschland waren solche Versuche in Frankreich unternommen worden: am Gymnasium zu Chartres und besonders, schon seit 1892, in Draguignan von dem Lehrer der englischen Sprache, Professor Paul Mieille, der jetzt am Lyceum zu Tarbes wirkt. Wie er später selber anschaulich schildert, beklagte es Professor Mieille bitter, daß trotz seiner redlichen Bemühungen beim Übersetzen der Schulschriftsteller und beim Korrigieren der Exerzitien seine Schüler im Grunde ihres Herzens sich wenig um die zu erlernende Sprache kümmerten und daß die Erfolge seiner Erwartung keineswegs entsprachen. Er suchte die Ursache für jene Gleichgültigkeit zu finden. Schließlich sagte er sich: „Die Schüler fühlen unter den Worten der Sprache nicht das Leben pulstieren. Die Vokabeln erscheinen ihnen nur wie ebensobiele Leichname, tote Gegenstände, leere Schalen. Gewiß aber haben die Worte Leben, ein intensives Leben; man muß es nur aufzudecken verstehen. Wie wäre es, wenn wir unsere Schüler mit ihren ausländischen Kameraden in Verbindung setzten, um ihnen das lebendige und persönliche Gefühl der eigentlichen Wesenheit der Worte, ihres unabhängigen Lebens, ihrer Energie zu geben? Wenn die Schüler, anstatt ihre Zeit damit zu verbringen, Französisch in Englisch und umgekehrt zu verwandeln, wie man Puppen umkleidet, an ihre englischen Kameraden auf Englisch schrieben und von ihnen englische Briefe erhielten, würden sie nicht dazu geführt, ja dazu gezwungen werden, da Leben und Bewegung zu sehen, wo sie bisher nur Tod und Starrheit geschaut hatten?“ — Professor Mieille ging nun gleich daran, für seine Schüler englische Korrespondenten zu finden und in der Tat führte der neue Briefaustausch in die Schulklassen ein Lebenselement, das für Schüler wie Lehrer sich höchst anregend erwies. Die Schüler wurden auch angehalten, sich gegenseitig zu verbessern und dieser Gedanke wurde auf beiden Seiten mit lebhafter Befriedigung aufgenommen.

Es war in dem provencalischen Städtchen Draguignan freilich nicht so ganz leicht, passende Korrespondenten zu finden. Auch drohte, als nach einigen Jahren die beteiligten Schüler die Anstalt verließen, die Schulkorrespondenz von selbst wieder einzuschlafen. Aber Professor Mieille war zu sehr vom Nutzen des neuen Unternehmens überzeugt, als daß er sich hätte

entmutigen lassen. Er sagte sich: „Wenn wir Lehrer der neueren Sprachen, anstatt isoliert zu bleiben und einzeln zu handeln, uns vereinigten und uns mit unseren ausländischen Kollegen in Verbindung setzten, würden wir da nicht einen großen Verband für internationale Korrespondenz bilden können? und wenn wir uns gegenseitig die Namen unserer korrespondenzfähigen und korrespondenzlustigen Schüler mitteilten, würden wir da nicht die Frage der Neurekrutierung der Brieffschreiber auf die einfachste Weise lösen? In einem kurzen Aufsätze (*L'Alliance française et les Professeurs de langues vivantes*), den er im Sommer 1896 in Paris in der bei Armand Colin erscheinenden *Revue Universitaire* veröffentlichte, legte er seine Erfahrungen und seinen Plan dar.

Die neue Idee fand gebührende Beachtung, besonders auch, was sich für die Folgezeit als sehr wichtig erwies, bei dem neuen Vertreter der großen Firma Armand Colin, Max Leclerc, und bei dem Generalsekretär der *Revue Universitaire*, Gustav Reynier. Es bildete sich ein französisches und ein englisches Bureau für den internationalen Schülerbriefwechsel und schon Mitte Januar 1897 konnte Professor Mieille in einem neuen Artikel der genannten Zeitschrift (*Essai d'organisation d'une Correspondance scolaire internationale*) mitteilen, daß die Pariser *Revue Universitaire* und die von W. T. Stead in London herausgegebene *Review of Reviews* sich bereit erklärt hätten, Adressen von Korrespondenten anzunehmen, auszutauschen und zu veröffentlichen. Der gleichzeitige Aufruf in der französischen und englischen *Revue* blieb nicht ohne Wirkung; die Pariser Presse besonders nahm den Gedanken mit Eifer auf und schon im folgenden Monat konnte eine Liste von 200 Korrespondenten veröffentlicht werden.

Waren zunächst nur französische und englische Brieffschreiber im Spiel, so erklärt sich dies einestheils daraus, daß Professor Mieille nur Lehrer des Englischen war und andernteils, daß in den englischen Schulen von den neueren Sprachen hauptsächlich Französisch und seltener Deutsch getrieben wird.

Im Auftrage des genannten und rühmlich bekannten Herausgebers W. T. Stead übernahm dessen eifrige Gehilfin Miß E. A. Lawrence die Aufgabe des „pairing“, des Verteilens der Korrespondenten. Das war nicht leicht; die erste Liste besonders bereitete große Schwierigkeiten. Den angemeldeten 100 französischen Knaben standen zunächst nur 30 englische gegenüber, dagegen waren 70 schreiblustige englische Mädchen da, aber nur 15 französische. Wenn auch Miß Lawrence geneigt war, den Überschuß der englischen Mädchen kühn an die französischen Knaben zu verteilen, so erfolgte doch hiergegen ein entschiedener Einspruch der französischen Schulen und mit Recht. Erst allmählich glichen sich die Ziffern mehr aus. Es

liegt aber in der Natur der Verhältnisse, daß ein wirklich vollständiger Ausgleich nie eintreten kann und daß einzelne Schüler und Schülerinnen immer erst einige Wochen oder gar Monate warten müssen, bis sich ein passender Partner oder eine Partnerin findet.

Bald nach der Gründung des Pariser und Londoner Bureaus wurde auch in Deutschland und zwar in Leipzig eine Zentralstelle geschaffen. Die Seele und der Leiter der neuen Bewegung war hier der Leipziger Gymnasiallehrer Professor Dr. Martin Hartmann, ein Neuphilolog, dessen Name in fachmännischen Kreisen längst einen guten Klang hat. *) Professor Hartmann hatte im Winterhalbjahr 1895—96 im Auftrag des Sächsischen Ministeriums eine Studienreise nach Frankreich gemacht, die ihn mit einer großen Anzahl französischer Kollegen und Schulleiter in Verbindung brachte, und hatte im Jahre 1896 den Sächsischen Neuphilologenverband gegründet, wie er später (1900) die organische Verbindung der neuphilologischen Einzelvereine mit dem Allgemeinen Deutschen Neuphilologen-Verband beantragte und durchsetzte. In den Jahren 1896 und 1897 war Leipzig der Vorort des Sächsischen Neuphilologenverbandes und Professor Hartmann war erster Schriftführer desselben. Am 9. März 1897 hielt er im Leipziger Verein für neuere Philologie einen Vortrag über das damals noch ganz neue Thema: „Der internationale Schülerbriefwechsel“ (abgedruckt in der Deutschen Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen, Leipzig, April 1897). Der von ihm in Anschluß an den Vortrag gestellte Antrag auf Gründung einer Zentralstelle für internationalen Briefwechsel fand einstimmige Annahme. Die Leitung der Zentralstelle übernahm er selbst, und es hätte wohl schwerlich ein besserer und geeigneterer Mann für diese arbeitsreiche Aufgabe gefunden werden können. Durch seine Energie, seinen unverbrossenen, auf innerster Überzeugung beruhenden Eifer gelang es ihm, den neuen Gedanken gegen Schwierigkeiten und Bedenken aller Art siegreich zu verteidigen und ihm zur weitesten Verbreitung zu verhelfen. Sehr zu statten kamen ihm dabei seine zahlreichen Beziehungen zu in- und ausländischen Kollegen und seine Stellung als Vorstandsmitglied des Sächsischen wie des Deutschen Neuphilologenverbandes. Die Leipziger Zentralstelle, die bald auch die Vermittelung des internationalen Briefwechsels zwischen Er-

*) Professor Martin Hartmann hat sich durch seine gut kommentierten Schulausgaben, wie durch sein interessantes Buch „Reiseindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich“ (Leipzig 1897) bekannt gemacht. Seitens der französischen Regierung wurde er mit dem Orden eines Officier d'Académie ausgezeichnet. Sein vorerwähntes Buch, das voll trefflicher Beobachtungen ist, hat mit seinen zahlreichen methodischen Winken außerordentlich anregend auf die französischen Neuphilologen gewirkt und hat zu der raschen Einführung der direkten Sprachmethode in Frankreich wesentlich mit beigetragen.

wachsenden (Studierenden, Lehrern etc.) mit übernahm, leistete Vortreffliches, nicht nur für Deutschland, auch für das Ausland. Ganz abgesehen von der zeitraubenden Arbeit der Sichtung und Verteilung der eingehenden Adressen, trug Professor Hartmann auch durch zahlreiche „Rundschreiben“ und „Mitteilungen“, wie durch Zeitschriftenartikel, z. B. in den „Neueren Sprachen“ (Marburg, Elwert), in der Illustrierten Frauenzeitung u. a., zur Klärung und Hebung von Schwierigkeiten wie zu möglichster Herstellung des Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage bei.

Schon im Juni 1897, also wenige Monate nach Gründung der Zentralstelle, waren bereits 1347 deutsche Schüler und Schülerinnen in Leipzig angemeldet und Ende 1900 schon 7426 Personen, darunter 6863 Schüler und Schülerinnen, 563 Erwachsene. Die Zahl der sich beteiligenden Schulen stieg beständig. Waren es zunächst fast nur sächsische, so nahmen im Sommer 1899 schon fast 200 aus den verschiedensten Teilen Deutschlands und anderen deutschen Sprachgebieten an der Korrespondenz teil, Ende 1900 betrug ihre Zahl bereits 240. Den besten Beweis, daß die gemachten Erfahrungen im allgemeinen günstige waren, liefert der Umstand, daß seit Bestehen der Zentralstellen aus zahlreichen Schulen jedes Jahr wieder neue Schüler angemeldet wurden. Vom Sächsischen Unterrichtsministerium wurde schon nach 2 Jahren (April 1899) der internationale Schülerbriefwechsel durch eine Generalverordnung amtlich genehmigt und geregelt.

Bei dem Pariser Bureau wurden in den ersten vier Jahren (bis Mitte Januar 1901) ca. 12000 französisch-englische, ca. 4500 französisch-deutsche und je 1000 französisch-italienische und französisch-amerikanische Korrespondenten angemeldet. Die Zahl der mit Deutschen sich schreibenden Schüler nahm stetig zu. Bei dem Londoner Bureau wurden in derselben Zeit ca. 9000 Schüler und 4400 Erwachsene in die Listen eingetragen und mit Franzosen und Deutschen, gelegentlich auch mit Holländern, Dänen, Italienern u. a. in Korrespondenz gesetzt.

In Nordamerika fand der neue Gedanke besonders durch zwei aus Europa kommende Besprechungen Eingang. Ein wirksamer Aufsatz des Pariser Professors Gaston Mouchet, der in englischer Übersetzung in dem einflußreichen Bostoner Magazin Education erschien, rief den ersten brieflichen Schülerverkehr zwischen Amerika und Frankreich hervor. Einem anderen, nicht minder wirksamen Artikel des Dresdener Professors D. Thiergen („International Correspondence“ in der Chicagoer School Review, Januar 1899) verdankte die deutsche Zentralstelle zahlreiche Anmeldungen aus allen Teilen der amerikanischen Union. (Von 1900 ab ließ die Leipziger Zentralstelle ihre Mitteilungen und Jahresberichte nicht nur an alle höheren Schulanstalten Frankreichs und Deutschlands, sondern auch an die wichtigsten Schulen Englands und Nordamerikas ergehen.)

Schon im Jahre 1899 wurde in den Vereinigten Staaten, und zwar in Pennsylvania, ein Vermittlungsbureau für den internationalen Schülerbriefwechsel gegründet. Dasselbe geschah auch bald im britischen Canada.

Daß andere Kulturländer hierin nachfolgen werden, steht nach den bisherigen Erfahrungen zu erwarten. Italien und Spanien sind schon auf dem Wege. Selbst das ferne Australien hat schon korrespondenzehrigere Schüler angemeldet, die mit deutschen Partnern in Verbindung gesetzt worden sind.

Hatten gleich von Anfang, wie schon bemerkt, verschiedene Zeitschriften und Zeitungen ihre Spalten der Sache des internationalen Briefwechsels geöffnet*) und hatte die von E. Lombard in Paris herausgegebene „Concordia“ im besonderen den Austausch von Adressen Erwachsener übernommen, so wurde bald auch ein besonderes Organ für den neugeschaffenen Schülerbriefwechsel gegründet. Seit März 1901 erscheint in London ein von W. T. Stead, Professor P. Mielle und Professor Martin Hartmann herausgegebenes billiges Jahrbuch in englischer, französischer und deutscher Sprache, mit Beiträgen von Lehrern, Schülern und Schülerinnen. Sein dreifacher Titel lautet:

Annuaire de la Correspondance interscolaire.
Comrades All.

Internationaler Schülerbriefwechsel.

Published in London, at the Office of the 'Review of Reviews', Mowbray House, Norfolk Street, W. C. — Der Plan zu diesem Jahrbuch wurde im Jahr 1900 auf der Pariser Weltausstellung gefaßt, wo sich die Führer und Hauptvertreter des internationalen Schülerbriefwechsels, Mielle, Hartmann, Stead, Miß Lawrence persönlich begegneten und zu gemeinsamer Arbeit vereinigten. Mr. W. T. Stead, der verdienstvolle Gründer des Annuaire, hat bisher in hochherziger Weise nicht nur den größten Teil der nicht geringen Kosten getragen, er hat auch zur Ermunterung der am Briefwechsel Beteiligten für jedes Jahr zahlreiche aus wertvollen Büchern bestehende Preise ausgesetzt, die an besonders eifrige und gewissenhafte Brieffschreiber vergeben werden sollen.**) Der Inhalt der bisher erschienenen Jahrgänge ist ein so reicher und zugleich so interessanter und anregender, daß man auf das fernere Erscheinen und die weitere Entwicklung dieses Jahrbuches mit Recht gespannt sein darf.

*) Die Review of Reviews widmete seit 1897 in jeder Nummer der neuen Sache eine Seite. Unter der Überschrift „Learning Languages by Letter-writing“, von Miß Lawrence redigiert, wurde so der Gegenstand dem Publikum immer wieder vorgeführt, zugleich wurde auch Verwandtes mit behandelt, wie Auslandsaufenthalt u. a.

**) Am Weimariſchen Realgymnaſium gewann Oſtern 1901 der Abiturient Kurt Feyer, Oſtern 1902 der Primaner Arthur Stapff einen ſolchen Buchpreis.

Während in England, trotz des begeisterten Eintretens eines W. I. Stead, zunächst verhältnismäßig nur wenige Anhänger des internationalen Schülerbriefwechsels hervortraten — Grund war wohl auch längere Zeit der Druck des auf allen Gemütern lastenden Burenkrieges — nahm man in Deutschland, in Nordamerika und vor allem in Frankreich die neue Sache um so eifriger auf.

Als im Sommer 1900 bei Gelegenheit der Pariser Weltausstellung der Internationale Kongreß für neu-sprachlichen Unterricht (Congrès international de l'Enseignement des Langues vivantes) in Paris tagte, wurde in einer am 25. Juli stattfindenden Sitzung der dritten Sektion, an welcher die Professoren Mieille und Hartmann teilnahmen, auch die Frage der internationalen Korrespondenz in empfehlender Weise behandelt, und der Vorsitzende ließ am Schluß der Diskussion über folgenden Antrag abstimmen:

Le Congrès, en présence des résultats obtenus par la Correspondance scolaire internationale, en France, en Angleterre, en Allemagne, en Amérique, et en Italie; vu les opinions favorables du grand nombre des professeurs qui l'ont pratiquée; entendu le rapport de M. Mieille sur la question, exprime le voeu: Que la correspondance entre écoliers français et étrangers soit définitivement admise dans les classes de langues vivantes comme moyen d'enseignement et application de la méthode directe; que les professeurs de langues vivantes soient encouragés à la pratiquer; enfin que la lettre familière ou d'affaires ait une place dans les examens de fin d'études à la place du thème ou de la version.

Der Antrag wurde von der Sektion wie vom Kongreß einstimmig angenommen.

Am 3. August 1900, d. h. einige Tage später, wurde in der Sorbonne zu Paris von dem daselbst tagenden internationalen Mittelschulkongreß (Congrès international de l'Enseignement secondaire) auf Antrag des Professor Hartmann folgender Beschluß einstimmig gefaßt:

„In Erwägung, daß der durch Privatinitiative ins Leben gerufene internationale Schülerbriefwechsel ein wichtiges Hilfsmittel nicht nur für das Erlernen fremder Sprachen, sondern auch für die allgemeine Geistesbildung und für die Beziehungen der Völker untereinander darstellt, empfiehlt der internationale Schulkongreß allen Schulbehörden angelegentlichst, diese Angelegenheit in jeder Weise zu fördern.“

Dieser einstimmige Beschluß bedeutete einen großen moralischen Erfolg. Kein Wunder, daß in den nächsten Jahren in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland, in Österreich, in Italien, in England, in Nordamerika der Schülerbriefwechsel bei Philologen- oder Lehrerversammlungen wiederholt

auf der Tagesordnung stand und ein mit Interesse erörtertes Thema bildete. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die neue französische Lehrordnung vom 31. Mai 1902 unter den Stoffen, an welche sich die fremdsprachliche Konversation in der Klasse anschließen soll, auch den Schülerbriefwechsel nennt und somit als wertvolles pädagogisches Mittel anerkennt. Der französische Unterrichtsminister Leygues, der sich um die Einführung dieser Lehrordnung ein besonderes Verdienst erworben hat, war ein Freund der internationalen Korrespondenz, wie er das auch gelegentlich bei einer Audienz und Unterredung bekundete, die er im November 1899 dem in Paris anwesenden Professor Hartmann gewährte.

Ich komme nun zur näheren Beantwortung der wichtigen Frage, die ich absichtlich verschoben habe: Was ist der Nutzen dieses Schülerbriefwechsels? welches ist sein pädagogischer Wert? Die Antwort darauf will ich möglichst mit den Worten des verdienten Leiters der Leipziger Zentralstelle geben, der wiederholt in Wort und Schrift das Wesen, den Nutzen und die Ziele der neuen Bewegung klargelegt hat.

„Es handelt sich dabei, schreibt Professor Hartmann in den Blättern für höheres Schulwesen (April 1899), doch um weiter nichts als darum, daß man von dem mit verschwenderischem Reichtum durch das fremde Land flutenden Sprachstrom sozusagen Kanäle abzweigt, die einen Teil der dort strömenden Fülle in unser Land herüberführen, wo wir die fremde Sprache nur auf künstlichem Wege hervorbringen können, und daß man so die Lernenden in unmittelbare Berührung mit dem Leben der fremden Sprache setzt. Gerade in dieser persönlichen Beziehung liegt eine Triebkraft zum Lernen, die jedem in die Augen springt, der der Sache nähertritt. Wenn Außenstehende dieses persönliche Moment unterschätzen, so ist das begreiflich. Sie haben es in dieser Form selbst nicht an sich erfahren, als sie auf der Schulbank saßen, und sie versehen sich meist nicht lebhaft genug in die Seele des lernenden Schülers, für den es einen ganz besonderen Reiz hat, fremden Sprachstoff in einer eigens für ihn geschriebenen Form zu erhalten und die von ihm selbst erworbenen Sprachkenntnisse im Verkehr mit einem Angehörigen des fremden Volkes zu verwerten, mit einem solchen, der in ähnlichem Alter steht wie er selbst, der unter ähnlichen Verhältnissen lebt und aus dessen Briefen er bald verwandte Saiten herausklingen hört. Das ist in hohem Grade geeignet, Lust und Liebe für die Arbeit der Schule zu erwecken, zumal es sich hier um ganz freiwillige, selbständige Leistungen handelt, in die der Schüler etwas von seiner eigenen Persönlichkeit hereinlegen kann. Und auch nicht minder fühlt sich der Schüler gehoben, wenn er an den ausländischen Kameraden in seiner eigenen Mutter-

sprache schreibt, und es ist ja durch die ganze Einrichtung vorgesehen, daß er abwechselnd diese und die fremde Sprache verwendet. Schreibt der deutsche Schüler deutsch, so fühlt er sich stolz in dem Bewußtsein, daß er hier dem fremden Partner gegenüber Lehrer ist, daß er es selbst in der Hand hat, diesen kräftig zu fördern, und daß er so zur Verbreitung seiner Muttersprache im fernen Lande beiträgt. Und da dieser Gesichtspunkt für beide Teile gilt, so leuchtet ein, daß hier ein Ansporn liegt, der bei angemessener Pflege durch die Schule überaus heilsam wirken kann In den Händen ungeeigneter Schüler können sich dabei Übelstände einstellen, diesen wird aber am besten dadurch vorgebeugt, daß man eine sorgfältige Auswahl unter den Schülern einer Klasse trifft Die Zulassung ist dann eine Auszeichnung, eine Ehre, der nur die Elite jeder Klasse teilhaftig wird; und ein guter Teil der zur Korrespondenz zunächst nicht zugelassenen Schüler fühlt sich dann angespornt, durch ihr Verhalten gegenüber der Schule und ihren Aufgaben der Ehre auch würdig erachtet zu werden"

An einer anderen Stelle (Pädagog. Wochenblatt, 16. Juni 1897) sagt Hartmann: „Dem neu sprachlichen Unterricht wird durch diese so einfache Einrichtung eine ganz neue Quelle des Interesses zugeführt, von der man sich für die Zukunft sicher eine beträchtliche Hebung des allgemeinen neu sprachlichen Kenntnisstandes versprechen darf*) Gerade die nähere Kenntnis der Umgangssprache, die dem Schüler auf diesem Wege vermittelt wird, hat auch für die volle Würdigung der literarischen Sprache ihre sehr

*) Quel exercice scolaire trouvera-t-on qui serre de plus près la réalité? Correspondre n'est-ce pas causer à distance? La conversation et la lettre ne sont-elles pas les deux faces du même tableau, et n'est-il pas aussi commode que facile de passer de l'une à l'autre?

Notre commun souci à nous tous professeurs de langues est d'échapper à la banale insipidité des conversations de commande, de trouver, d'inventer des sujets de conversations, de les faire naître des incidents de la classe, au besoin.

Eh bien, la correspondance vient à point nous fournir un thème inépuisable de causeries d'autant plus intéressantes que l'élément personnel n'y fera jamais défaut. En correspondant avec leurs camarades étrangers nos élèves parcourent donc le cycle complet de la méthode directe: ils apprennent à lire, à écrire et à parler les langues vivantes . . .

Pour le reste, chaque professeur ne prend conseil que de son tempérament. Tantôt les meilleures lettres sont lues en classe et discutées ou corrigées en commun. Tantôt un élève est chargé de reproduire au tableau noir la lettre étrangère qui vient d'être lue. Un autre peut être chargé d'y répondre au pied levé. Les idiotismes, les barbarismes donnent lieu à d'excellentes leçons de langue. Les renseignements donnés par les correspondants étrangers sur leur ville, leur école, leur famille, leurs jeux etc. deviennent des thèmes de conversation Professor B. Mieße in „Les quatre Langues“ (Paris, 5. Oktober 1901).

große Bedeutung Und nicht minder groß als der sprachliche Gewinn ist der Gewinn für die Kenntnis von Land und Leuten, für die intimere Kenntnis des fremden Volkstums, wie sie durch einen kameradschaftlichen Briefwechsel ermöglicht wird. Die fremdsprachlichen Briefe, die an die Schüler einer Klasse ankommen, werden natürlich, wie in der guten alten Zeit, gern von Hand zu Hand gegeben, und jeder kann aus einem solchen Briefe etwas lernen Und ist es wohl zuviel behauptet, wenn ich sage, daß dieser Briefwechsel für den Lehrer selbst zu einer Quelle reicher Belehrung und vertiefter Erkenntnis des fremden Volkstums werden kann?" . . .

Soweit Professor Hartmann. Eine Reihe hervorragender Schulmänner und Philologen der verschiedensten Länder haben inzwischen auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen ihr zustimmendes Urteil abgegeben.

So sagt z. B. Professor G. Hein, der an der höheren Töchter-
schule in Aberdeen (Schottland) unterrichtet: I can testify from personal experience with my pupils that correspondence with German pupils is an excellent help and stimulus in the teaching of German. Our girls have taken up the matter most enthusiastically and are eagerly looking forward to their monthly letters. Of course the correspondence must be under the superintendence of the respective teachers, without, however, assuming the shape of help and correction. The correspondence gives a healthy interchange of views on school matters, customs of the countries, descriptions of towns and places which cannot but be useful and helpful to the young correspondents. Particularly in the domain of idiom have I found the correspondence of great help. The young correspondents will also be very anxious to do their best, for fear of causing ridicule by using wrong words or constructions and will thereby be much improved in their ordinary school compositions. As one letter a month only from either side is demanded, it cannot be said to be a great tax on the pupils' time. (Journal of Education, May 1898.)

Unter den vielen günstigen Berichten, die in Deutschland über den internationalen Briefwechsel abgegeben wurden, sei hier nur eine Stelle aus dem Jahresbericht der höheren Mädchenschule zu Solingen (von 1902) mitgeteilt: „Der internationale Briefwechsel, sagt da Direktor M. Friedrich, dient dazu, die Fertigkeit der Schülerinnen im Schreiben der fremden Sprachen wesentlich zu erhöhen. Man kann ja auch in den Stunden Briefe schreiben und mit viel Mühe künstlich das Interesse für sie wachrufen, aber an Wirkung bei den Schülerinnen übertrifft sie ein wirklicher Brief von Chicago oder Aberdeen mit all seiner Lebenswärme ganz ungemein. Einen solchen Brief zu beantworten bedarf es kaum des Antriebs des Lehrers. Jeder angekommene Brief ist ein Freudenereignis

und sein Vorlesen wird mit spannendem Interesse verfolgt. Leider ist es noch recht schwer, für Französisch Korrespondentinnen zu bekommen, so daß unsere Schülerinnen hauptsächlich mit Engländerinnen und Amerikanerinnen Briefe gewechselt haben. Um zu zeigen, wie vielseitig gerade dieser Briefwechsel die Schülerinnen fördert und anregt, will ich kurz das Bemerkenswerte aus dem Briefwechsel der I^a im letzten Jahre mitteilen. Zunächst macht den Mädchen Freude, einen von einer Engländerin oder Amerikanerin geschriebenen Brief lesen und verstehen zu können. — Die Briefe haben wir an die Privatwohnungen der Schülerinnen, nicht an die Schule adressieren lassen, wie es vielfach der Gebrauch ist, da wir glaubten, daß so auch das Elternhaus sich mehr für die Veranstaltung interessieren würde. — Weiter gewähren die Briefe Einblicke in das Geistes- und Gemütsleben der Ausländerinnen, da sich namentlich die Amerikanerinnen mit liebenswürdiger Offenheit geben und eine große Neigung zur Selbstbeobachtung verraten. — Außer Schule und Gesellschaften wurden Sitten, Gebräuche und Festtage anschaulich geschildert. — In jedem Briefe nahm die Fehlerverbesserung, die von beiden Seiten mit Eifer, Fleiß und Geschick besorgt wurde, einen mehr oder minder großen Raum ein. Festzustellen ist, daß unsere Schülerinnen die Amerikanerinnen und Engländerinnen im Gebrauch der fremden Sprache weit übertrafen. Hingegen übertrafen die Amerikanerinnen, nicht die Engländerinnen, die unserigen in der eleganten Beherrschung ihrer Muttersprache und in der Weite des Horizontes. Dieses Urteil gilt natürlich nur von dem kleinen Kreise unserer Korrespondentinnen. — Je länger der Briefwechsel dauerte, um so mehr nahm die Herzlichkeit des Tones zu, ja hier und da schien sich eine Art Freundschaftsverhältnis zu entwickeln. Photographien wurden gewechselt, kleine Geschenke gemacht, die Jahresberichte der Schulen und viele Ansichtspostkarten geschickt. — So fördert dieser Briefwechsel nicht nur sprachlich, sondern weitete den Blick und hebt aus der nationalen Beschränktheit heraus“.

Schließlich soll noch das Urteil eines Deutsch-Amerikaners hier wiedergegeben werden; Professor Ernst Wolf von der High School in Saginaw (Michigan) schrieb im Mai 1901 an die Deutsche Zentralstelle: „Die dank dem internationalen Schülerbriefwechsel tatsächlich erzielten Erfolge haben mich, der ich anfangs der Sache sehr skeptisch gegenüberstand, zu einem begeisterten Anhänger der Einrichtung gemacht. Das Interesse wird durch sie in hohem Maße gestärkt. Die Deutschen und das Deutsch sind meinen Schülern dadurch unzweifelhaft menschlich, ja persönlich näher gerückt worden. Sie sind jetzt zur Überzeugung gekommen, daß die deutsche Sprache nicht bloß eine Schulsprache ist, die nur zum Lehren und Lernen taugt, sondern daß diese Sprache der ihnen gleichalterigen und geistesverwandten jungen Leute im fernem Deutschland zum Ausdruck von Ge-

fühlen und Gedanken dient, die ihren eigenen merkwürdig ähnlich sind. Bislang ließ sich das Verhältnis meiner Schüler zur deutschen Sprache prägnant charakterisieren durch das Zitat: „Doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit“. Das Bücherdeutsch muß ja naturgemäß eine derartige Wirkung haben. Es ist also das Persönliche, das in der Einrichtung liegt, was sie wertvoll macht. Und sagt nicht der große Pädagog Goethe: „Persönliches muß herrschen!“ —

Der pädagogische Wert der internationalen Schülerkorrespondenz dürfte wohl von keiner Seite mehr ernstlich in Zweifel gezogen werden können.

Daß natürlich, wie bei jeder neuen Einrichtung, auch hier Mängel anhaften und Fehler vorkommen können, ist nicht in Abrede zu stellen. Es hat deshalb auch nicht an Gegnern gefehlt, die laut ihre Bedenken und Befürchtungen geäußert haben. Man hat z. B. gesagt: Die Schulen hätten keine Zeit für solchen Briefwechsel, Lehrer wie Schüler seien ohnehin schon genügend beschäftigt, wenn nicht gar überbürdet. Um zunächst von den Lehrern zu reden, so steht allerdings fest, daß gerade die Neuphilologen infolge größerer Korrekturlasten im allgemeinen ihr volles Arbeitsmaß haben. Aber die leichte Überwachung — eine eingehende ist ja weder erforderlich noch angebracht — des Briefwechsels einiger Schüler ist jedenfalls keine große Arbeit und gewährt andererseits so viel interessante Einblicke, daß ein reger Lehrer sie ungern von der Hand weisen wird. Was die Schüler betrifft, so haben die meisten gewöhnlich so viel Zeit übrig für allerlei Sport und Liebhabereien (Radfahren, Ballspiel, Anlegen von Sammlungen, Bücherlesen u. dergl.), daß sie bei gutem Willen sicherlich auch die nötigen Stunden für den so interessanten und förder samen geistigen Sport des ausländischen Briefwechsels finden werden und können. Die bisherigen Erfahrungen haben diese Möglichkeit hinlänglich bewiesen. Zudem sollen nur die in den fremden Sprachen gewandten Schüler zur Korrespondenz zugelassen werden; diesen wird, im Gegensatz zu den Schwachen und Trägen, das Schreiben und Lesen eines fremdsprachlichen Briefes keine große Mühe verursachen.

Wenn in Nürnberg erst noch im April 1902 die Majorität des bayrischen Neuphilologenverbandes, wohl aus Besorgnis der Überbürdung, eine zu gunsten des Schülerbriefwechsels vorgeschlagene Resolution abgelehnt hat, so will das nicht eben viel bedeuten. Fehlen doch dort die so nötigen speziellen Erfahrungen fast ganz, da im Jahre 1897, d. h. als die ersten Versuche mit dem ausländischen Briefwechsel gemacht wurden, von der bayrischen Schulbehörde ein Verbot*) der Einrichtung, wenigstens für die

*) Ein Verbot liegt außer für Bayern auch für Braunschweig vor, und zwar seit Juni 1898. An einer Braunschweiger Schulanstalt hatten sich im Jahre 1898 einige Schüler ohne Wissen ihres Lehrers am internationalen Briefwechsel beteiligt. Einer dieser

Knabenschulen, erlassen wurde. In den Ländern, wo der Schülerbriefwechsel praktisch erprobt worden ist, hegt man vor der Überbürdung keine Befürchtungen mehr.

Bezeichnend ist, was im Londoner Jahrbuch (Comrades All, 1902) ein amerikanischer Schulmann (Mr. E. Magill, Swarthmore College, Pennsylvania) in dieser Hinsicht sagt: Teachers often say that their hours for class instruction are so few and so crowded that they have not time to introduce this correspondence. It is precisely because of this crowded condition of the class work that this system affords a relief, instead of giving an added burden to bear. No time whatever need be occupied with the correspondence during the recitation hours, but the students of different nationalities being once introduced to each other, and started in the work, they carry it on themselves, without aid from their teachers, receiving all needed assistance from each others' criticisms and corrections. This is not mere theory, but practice, as I have observed it in my classes from year to year. An occasional letter of special interest, or amusing errors made in attempts at a foreign tongue, may occasionally be read in class, as a variation of the monotony of what is sometimes too dull and tedious, and this can be done without at all exposing the names of the writers of such letters, if so desired . . .

Ein englischer Kollege, Mr. Jean Buhner, hat in einem Vortrag, den er am 24. Mai 1902 über den internationalen Schülerbriefwechsel in Perth hielt, dieses Urteil fast mit denselben Worten zu dem seinigen gemacht. (S. The Perthshire Constitutional and Journal, May 26th, 1902).

Schwerer als das vorgebrachte Bedenken der Überbürdung wiegt ein Vorwurf, der vereinzelt erhoben worden ist: der ausländische Briefwechsel könne zur Anknüpfung unpassender Beziehungen, ja zur Ausübung von Täuschungen führen und solchem Unfug ließe sich nicht wehren, weil es unmöglich sei, die Korrespondenz in genügender Weise zu überwachen. Der Vorwurf wurde zu einer Zeit erhoben, wo man mit der Einrichtung des Briefwechsels noch die ersten unsicheren Versuche machte. Heute, wo der Schülerbriefwechsel nach festen, erprobten Regeln geleitet wird, wo nach den Bestimmungen der Zentralstelle nur solche Schüler zugelassen sind, die in sittlicher Hinsicht Vertrauen verdienen und deren Eltern sich mit der Einrichtung einverstanden erklärt haben, wo an einzelnen Schulen (besonders

Schüler wurde bald darauf in der Unterrichtsstunde abgefaßt, wie er sich mit einem Brief an einen französischen Kameraden beschäftigte, einem Brief, in welchem noch dazu eine taktlose Bemerkung über den betreffenden Lehrer stand. Daraufhin verfügte die Braunschweiger Oberschulkommission das erwähnte Verbot.

Mädchenanstalten) nur mit dem Schulstempel versehene und seitens des Lehrers revidierte Briefe abgesandt werden, heute dürfte dieser Vorwurf ziemlich belanglos sein. Warum soll man fürchten, daß ein deutscher Schüler, der seine Sprach- und Kulturkenntnisse vertiefen will, mit einem fernstehenden Franzosen oder Engländer unschickliche Beziehungen anknüpft? Und haben nicht die Eltern oder deren Vertreter in erster Linie die Aufgabe und die Pflicht, solche Korrespondenz zu überwachen? Sollten Lehrer und Eltern in einem besonderen Falle merken, daß der betreffende Briefwechsel nicht in der gewünschten Weise geführt wird, so machen sie eben der Sache durch ein kurzes Verbot ein Ende. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der Appell an das patriotische Ehrgefühl, den die Lehrer an die Korrespondenten zu richten pflegen, nur in den seltensten Fällen seine Wirkung verfehlt. Im letzten Jahr liefen bei der Deutschen Centralstelle im ganzen nur vier Klagen über Ungehörigkeiten beim Schülerbriefwechsel ein. Bei den Tausenden von hin und her gehenden Briefen ist das gewiß eine verschwindend kleine Zahl. Und weisen nicht auch die vollkommensten und edelsten Einrichtungen gelegentlich einen Mangel auf? Selbst bei peinlicher und kleinlicher Überwachung würde wohl hier und da eine Ungehörigkeit vorkommen. Der Briefwechsel soll aber gar nicht kleinlich überwacht werden; nur wenn er unter dem Vertrauen des Lehrers in möglichster Freiheit geführt werden kann, wird er sich gedeihlich entwickeln.

Daß die fremdsprachliche Korrespondenz zur Benutzung unerlaubter Hilfsmittel, zu Täuschungsversuchen verleiten könne, muß zugestanden werden. Nur gar zu gern benutzen unsere Schüler, wenigstens die schwächeren, fremde Hilfe und sind in ihren Bemühungen, den Lehrer über ihr Können oder vielmehr Nichtkönnen gelegentlich zu täuschen, im allgemeinen leider sehr erfinderisch und wenig skrupulös. Aber bietet ein kenntnisreicher Vater, eine sprachgewandte Mutter, Schwester und Tante, ein zufällig anwesender Ausländer oder auch wohl ein in der Stadt befindliches Übersetzungsbureau dem Schüler nicht dieselbe und noch näher liegende Versuchung, bei fremdsprachlichen Übersetzungen und Aufsatzübungen unerlaubte Hilfe in Anspruch zu nehmen? Welchem Schüler würde es wohl einfallen, bei Exerzitien und kurzfristigen Aufsätzen sich seine Weisheit jedesmal erst brieflich von jenseits der Grenze oder des Meeres zu holen? Würde er die so gesuchte Hilfe in der ihm aus fremder Anschauung gebotenen Form überhaupt ohne weiteres verwenden können? Jeder Sprachlehrer, der einigermaßen Erfahrung hat und seine Sache versteht, wird sofort erkennen, ob er in einer Arbeit Schüler-Französisch oder National-Französisch, Schüler-Englisch oder National-Englisch vor sich hat; und in zweifelhaften Fällen wird er sich durch geeignete Fragen über den wirklichen Kenntnisstand des Schülers Gewißheit zu verschaffen wissen. Also wegen möglicher Täuschungs-

versuche brauchen die Lehrer den internationalen Schülerbriefwechsel nicht zurückzuweisen. Eine mehrjährige Erfahrung hat übrigens zur Genüge gezeigt, wie ungefährlich selbst ein nur oberflächlich überwachter Briefwechsel in dieser Hinsicht ist. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Wenn aber ein Lehrer sieht, wie infolge der Korrespondenz die Arbeiten der Schüler allmählich einen viel gewandteren Ausdruck aufweisen, so kann er sich nur freuen.

Über die Befürchtung gewisser ängstlicher Gemüter, die Schüler könnten nach dem Auslande etwas Nachteiliges über ihre Lehrer und ihre Schule berichten, wird ein verständiger Lehrer nur lächeln können. Wenn er es schon dulden muß, daß undankbare Schüler bisweilen hinter seinem Rücken ein ungerechtes Urteil über ihn fällen, so kann es ihm erst recht gleichgültig sein, was Einzelne in Frankreich oder Amerika über ihn und seine Schule denken. Übrigens wird bei einem ordnungsgemäßen Betrieb des Briefwechsels wohl kaum ein Schüler sich eine derartige Ungehörigkeit zu schulden kommen lassen.

Hier und da haben Eltern gefürchtet, ihre Kinder könnten bei dem ausländischen Briefwechsel mit Partnern zusammenkommen, die nicht zu ihrem Stande und zu ihrer Erziehung passen; aber auch diese Bedenken haben sich im allgemeinen als unbegründet erwiesen. Bei der Verteilung der Adressen wird ja auch der Stand der Eltern mit in Betracht gezogen, eingedenk des Sprichwortes „Gleich und gleich gesellt sich gern“. Was wäre es aber weiter für ein Unglück, wenn hierbei Stand und Vermögen einmal nicht recht zusammen paßten? Falls die Partner nur anständige, strebsame Charaktere sind, so ist es schon gut. Auf der Schulbank des Gymnasiums sitzt auch der Sohn des Freiherrn und des Ministers neben dem Sohn des kleinen Beamten und des Landmanns — und es ist gut so.

Von Anfang an ist der Verwalter der deutschen Zentralstelle, gleich den übrigen Führern in der neuen Bewegung des internationalen Schülerbriefwechsels, redlich und mit Erfolg bemüht gewesen, Mißständen und Mängeln abzuhelpfen und überall durch beachtenswerte Vorschläge leitend und vorbeugend einzugreifen. Die Regeln für die Handhabung des Briefwechsels, die sich so aus mehrjähriger Erfahrung gebildet haben, finden sich am Schluß dieser Arbeit abgedruckt.

Wie bereits erwähnt, sind auch am Weimariſchen Realgymnasium schon seit einer längeren Reihe von Jahren Versuche mit dem internationalen Briefwechsel gemacht worden. Es geschah dies nur in den obersten Klassen, in Prima und Obersekunda; den Schülern wurde möglichste Freiheit dabei

gelassen. Ich muß sagen, daß meine Erfahrungen und Beobachtungen hierbei fast durchweg günstige gewesen sind. Um ein ungefähres Bild von dem mannigfaltigen Inhalt, wie auch von dem vielseitigen Sprach- und Bildungstoff solcher Schülerbriefe zu geben, will ich einige Proben aus mir zugänglich gewordenen Briefen vorführen. Ich benutze dabei zunächst die Auszüge und Notizen, die ich mir im Jahr 1897/98 bei der Kontrolle des französischen Briefwechsels von zehn Unterprimanern gemacht hatte und gebe Bruchstücke in deutscher Übersetzung*) aus französisch geschriebenen Briefen französischer Gymnasiasten.

Der Korrespondent Nr. 1 leitet den Briefwechsel mit folgendem Schreiben ein:

„Lieber Herr! Ihr Brief hat mir eine wahrhafte Freude bereitet und ich freue mich, mit Ihnen in Briefwechsel zu treten. Seien Sie versichert, daß ich mein Bestes tun werde, um diesen Briefwechsel für den einen wie für den andern nützlich zu gestalten, und ich hoffe, daß Sie mich Ihrerseits unterstützen werden. Ich meine, wir werden uns durch unsere Briefe kennen lernen und werden uns bald nicht mehr als Fremde, sondern als Freunde ansehen. Wenn es Ihnen recht ist, werden wir die eine Hälfte unserer Briefe in französischer, die andere in deutscher Sprache abfassen. Überdies werden wir uns nicht darauf beschränken, von unserem Heimatlande zu sprechen, ein Gegenstand, der von Anfang an interessant ist, der aber nach einiger Zeit fade werden würde, sondern wir werden auch über Wissenschaft und Literatur reden. Sie werden mir Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra in deutscher Sprache zu lösen geben und ich werde dasselbe in französischer Sprache für Sie tun. So werden wir das Angenehme mit dem Nützlichem verbinden und anstatt alltäglich und reizlos zu sein, werden unsere Briefe ein Mittel werden, uns in unseren Studien zu fördern. Da ich in der deutschen Literatur nicht sehr weit gekommen bin, so bitte ich Sie, mir kurze Biographien Ihrer größten Schriftsteller zu senden; ich werde dasselbe für Sie tun und dergleichen mehr. Außerdem werden wir auf die gegenseitige Korrektur unserer Briefe große Sorgfalt verwenden; wir werden uns nicht darauf beschränken, die orthographischen und stilistischen Fehler zu verbessern, sondern wir werden, wenn uns ein Ausdruck schwach erscheint, den entsprechenden besseren an-
geben“ zc.

Der Brief ist von einem Sechzehnjährigen, einem Bürgermeisterssohn aus einem Provinzialstädtchen. Als „Pensionär“ darf er nicht ausgehen,

*) Die hier gewählte Form der Übersetzung erklärt sich aus dem Umstand, daß der Hauptteil dieser Arbeit auf einem Festvortrag beruht, den ich am 10. Juni 1901 in der Aula des Realgymnasiums zu Weimar hielt.

und es ist ihm streng untersagt, Zeitungen zu kaufen oder zu lesen. Er schrieb in der Folge häufige Briefe und bemühte sich meist, die fremde Sprache zu gebrauchen, obschon ihm das Deutschschreiben sichtlich sauer wurde. Hier eine Probe seines deutschen Stils: „Sie fragen mir Ihnen zu sagen wie lange werde ich in dem Lyceum bleiben? Drei Jahre noch und dann will ich ein Militärarzt machen. Wie langweilig ist das Leben in einem Lyceum! und wie angenehm ist das Leben in Familie. Ich bin traurig und ich weiß nicht warum. Vielleicht ist es weil meine Eltern weit von mir sind. Mein Herz ist liebevoll und ich habe hier niemand zu lieben. Vielleicht wird das Arbeit meine Traurigkeit jagen.“

Der Korrespondent Nr. 2, ein Pensionär des Gymnasiums zu Tours, war ein fleißiger Brieffschreiber. Er will Medizin studieren und möchte gern einmal in den Ferien nach Deutschland zum Besuch kommen, wemöglich auf seinem Zweirad. Seine Briefe sind, wie auch meist die der anderen Schüler, in herzlichem, kameradschaftlichem Tone gehalten. Seinen ernstern Sinn zeigt folgende gelegentliche Meldung:

„Ein Freund von mir hat seinen deutschen Korrespondenten aufgegeben; dieser Deutsche gefiel ihm nicht als Charakter, da er von ziemlich leichtfertigen Dingen sprach und überdies ihm fast nie schrieb.“ —

In einem Briefe vom 6. Dezember 1897 schildert er seinem deutschen Freunde in Kürze, wie die Tageszeit in seiner Schule eingeteilt ist und skizziert das strengeregele Alltagsleben in den französischen Internaten:

„Wir stehen halb sechs Uhr auf und haben eine halbe Stunde zum Ankleiden. Von 6 bis $7\frac{1}{4}$ studieren wir. Von $7\frac{1}{4}$ bis $7\frac{1}{2}$ nehmen wir im Speisesaal das kleine Frühstück ein, welches aus einer Suppe besteht. Von $7\frac{1}{2}$ bis 8 Uhr haben wir frei. Von 8 bis 10 ist Unterricht, dann eine Viertelstunde frei. Von $10\frac{1}{4}$ bis $11\frac{1}{4}$ Unterricht. Von $11\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr studieren wir. Von 12 bis $12\frac{1}{2}$ wird gegessen. Von $12\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ haben wir frei; von $1\frac{1}{2}$ bis 2 studieren wir; von 2 bis 4 ist Unterricht; von 4 bis 5 ist frei. Von 5 bis 8 Uhr Abends studieren wir. Von 8 bis $8\frac{1}{2}$ wird gegessen. Schließlich studieren wir bisweilen noch eine Stunde, bevor wir zu Bett gehen. Dies ist das regelmäßige, alle Tage sich wiederholende Leben, das wir in diesen Gymnasien führen“. — Im selben Briefe fragt er, wie sein Partner über den Sozialismus denke und fügt hinzu: „Unser Professor der Philosophie (Prima) und unser Pfarrer sind Sozialisten; ich meine, verständige Sozialisten und nicht brutal und beschränkt, wie jene Arbeiter, die sich von Schönrednern an der Nase führen lassen“. — In einem anderen Briefe fällt er über Napoleon Bonaparte ein abprechendes Urteil und fährt dann fort:

„Ich fürchte, es besteht bei Euch ein gehässiges Vorurteil gegen die Franzosen. Bei uns, wiewohl hier der Schmerz jünger ist, besteht dieses Gefühl (gegen die Deutschen) sozusagen nicht. Viele erklären, daß sie die Deutschen gern haben und ich gehöre zu diesen. Und glauben Sie nicht auch, daß zwei Völker Nebenbuhler sein, ja selbst sich bekriegen können und doch vermögen, ihre gegenseitigen Charaktere zu lieben, sich einander zu schätzen? Das sind delikate Fragen. Seien Sie wenigstens versichert, daß ich ohne Hintergedanken zu Ihnen rede, wie zu einem wahren Freunde, dem ich mein innerstes Herz zu öffnen nicht scheue.“

Über den Zolaprozeß befragt, der am 7. Februar 1898 vor dem Schwurgericht begann, erklärt er, daß er keine Meinung über die Ereignisse habe, die gegenwärtig Frankreich erregten, da ihm in seinem Internat das Lesen von Zeitungen wie der Verkehr mit den Externen streng untersagt sei. Unter dem 27. Januar 1898 berichtete er aber folgendes:

„Großen Spaß haben uns in diesen Tagen zu Tours die Manifestationen bereitet, die von Studenten gegen einen bekannten Schriftsteller, Herrn Zola, ins Werk gesetzt wurden. Zola wird von den Studenten beschuldigt, er habe in einem Briefe sehr ehrenwerte Personen angegriffen, habe das Heer entehrt und habe einen vollständigen Mangel an Patriotismus befundet. Das ist der Grund von allen Studentenmanifestationen, die in allen Städten organisiert worden sind und die in Paris einen ziemlich ernstern Charakter angenommen haben. In Tours vereinigten sich am vergangenen Sonnabend und Sonntag die Studenten und begannen laut zu rufen: Es lebe das Heer! Nieder mit Zola! Sie „verhöhten“ hierauf Zola — verhöhnen (conspuer) ist der stärkste Ausdruck der Verachtung für die Studenten. Bald schlossen sich diesen Studenten Gymnasiasten an. Sie alle mehr und mehr erhitend, wagten sie sich bis in die lebhaftesten und reichsten Stadtviertel. Dort aber befanden sie sich bald Polizisten gegenüber, die, meist verkleidet, sich in ihre Reihen mischten und drei Manifestanten festnahmen. Es waren gerade drei Gymnasiasten, darunter einer aus meiner Klasse. Sie wurden auf die Wache geführt, wo sie lange blieben. Am anderen Morgen haben wir in unserer Klasse gehörig gelacht, als der am Abend arretrierte Schüler eintrat. Der Professor, der gern Spaß macht, hat während des ganzen Unterrichts den Unglücklichen mit seinen Scherzen geneckt. Diese Manifestationen haben sich in diesen Tagen wiederholt; wir lachen viel darüber, legen aber der Sache ziemlich wenig Bedeutung bei . . .“

Beim Korrespondentenpaar Nr. 3 blieben die Briefe lange frostig, obgleich der französische Schüler im ersten Schreiben vorschlug, sich bei dem Vornamen anreden zu wollen. Die Schuld lag hier am Naturell des deutschen Schülers. Die beiden paßten offenbar nicht zu einander.

Nr. 4, ein Schüler des städtischen Gymnasiums von La Fère, schreibt halb französisch, halb deutsch und zwar in äußerst mangelhaftem Deutsch. Er weiß nicht viel zu schreiben; das Städtchen und die Umgebung seien uninteressant. Die Korrespondenz beschränkte sich daher bald auf Karten.

Sehr bequem machten es sich die Korrespondenten Nr. 5. Sie kamen überein, sich nur in ihrer Muttersprache zu schreiben und sich dann die Übersetzung zuzuschicken.

Nr. 6 und 7, über die nichts Besonderes zu sagen ist, schrieben sich regelmäßig, aber in ziemlich allgemein gehaltenen Briefen.

Der deutsche Korrespondent Nr. 8 stand mit zwei französischen Schülern im Briefwechsel. Der eine, ein 17jähriger Primaner und Freischüler des Gymnasiums von Tours schrieb meist nur französisch. In einem Briefe schilderte er die Stadt Tunis, wo sein Bruder als Leutnant stand. Der andere, ein Schüler des städtischen Gymnasiums von Treignac, schrieb meist deutsch und tauschte mit seinem Partner die korrigierten Briefe aus. Eine Stelle aus einem seiner deutsch geschriebenen Briefe, die ein bezeichnendes Licht auf gewisse Schülerunsitten wirft, soll hier nicht unerwähnt bleiben:

„Über alles sage ich Ihnen Dank für Ihren höchst lieblichen Brief. Mit großen Vergnügen habe ich Ihre Photographie empfangen. Ich bin glücklich ihres Ebenbild zu besitzen und habe es stets vor Augen . . . Ich danke Ihnen und Ihren Kameraden für die Bierkarte und sage aus ganzem Herzen — wenn schon zu spät — „Ich komme gleich mit!“ . . . Was mich betrifft, trinke ich gern Bier, aber in Frankreich wird es wenig Bier getrunken in Vergleichung mit Deutschland. Und leider (?) kennen die französischen Schüler jene Kommerse nicht, in den eine freimütige und reine Freude fließt. Unsere überlieferten Herkommen werden nicht erhalten. Es war ein Herkommen, in den Oberklassen, Vereine mit wunderlichen Namen zu gründen, in jedem Jahre waren zwei oder drei Kommerse — wie es in Deutschland heißt — aber die Vereine wurden vor kurzem abgestellt . . .“

Der Korrespondent Nr. 9 ist Freischüler (boursier) am Gymnasium zu Treignac. In seinen abwechselnd französisch und deutsch geschriebenen Briefen erklärt er seinem überrheinischen Freund verschiedene Schulausdrücke wie boursier, concours général u. a. Er rät ihm, in den Briefen stets anständig zu sein; der Professor verlange dieselben zu sehen. Er gedenkt, mit 18 Jahren sein erstes Examen (baccalauréat) zu machen und will Lehrer werden. Am Ende des Jahres schickt er seinen französischen Klassenaufsatz, auf welchen er eine sehr gute Note (18 von 20) erhalten hat.

Nr. 10 endlich, ein 17-jähriger Gymnasiast in Le Puy (Haute Loire), schreibt in anziehender Sprache meist über persönliche und Schulanangelegenheiten. Die Korrekturen der Briefe seines gleichfalls gewandten deutschen Partners macht er sehr sorgfältig. Sein Vater, der Lehrer ist und sich auch für die Korrespondenz interessiert, liefert selbst einmal eine solche Korrektur, die geradezu ein Muster genannt werden kann. Den ersten Brief dieses Schülers will ich noch in der Übersetzung mitteilen als Probe für den liebenswürdigen Ton und die gewandte Ausdrucksweise, wie sie sich meist in diesen französischen Briefen finden:

„Lieber Freund! Werden Sie es für zu gewagt halten, wenn ich Sie gleich im ersten Briefe lieber Freund nenne? Werden Sie mich zu großer Vertraulichkeit beschuldigen? Ich hoffe, nein; nach reiflicher Überlegung habe ich mich entschieden, diese Anrede in meinem Briefe zu gebrauchen. „Gehrter Herr“, so habe ich mir gesagt, paßt hier wirklich nicht, und mein neuer Freund würde weit mehr Grund haben, daran Anstoß zu nehmen; wir müssen in der Tat uns als wirkliche Kameraden schreiben, und ich habe Ihnen hierdurch zeigen wollen, daß ich von ganzem Herzen eine große Hingabe bei unserer Korrespondenz wünsche. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie es wie ich machen und daß ein „lieber Freund“ an der Spitze Ihres nächsten Schreibens stehen wird. Sie können sich nicht vorstellen, wie groß meine Freude ist beim Gedanken an diesen Briefwechsel. Welche Freude, Briefe aus Deutschland zu empfangen, meine schwachen Kräfte auf Deutsch zu versuchen bei einem Kameraden aus dieser Nation! Mit welchem Feuereifer werde ich meine Gedanken und Gefühle in eine andere Sprache übertragen, wo die in der Klasse gefertigten Übersetzungen oft so hart und so langweilig sind. Und welches Glück auch, durch das Lesen unserer Briefe in Ländern zu leben, wohin uns unaufhörlich unsere Phantasie führt! Nach einiger Zeit wird mir sein, als wäre ich in Deutschland. Die Grenzen werden für mich nicht mehr vorhanden sein, die Entfernungen werden schwinden . . .“

Schon nach einem Monat gehen die beiden jungen Freunde in ihren Briefen zu dem vertraulichen Du über. —

Um auch Proben von Originalbriefen französischer und englischer Schüler zu geben, lasse ich zunächst einen Brief folgen, der im vergangenen Sommer einem unserer Primaner zugeht, und schliesse daran einige Briefe aus der erst kürzlich begonnenen Korrespondenz mehrerer Obersekundaner unseres Realgymnasiums. Selbstverständlich gebe ich die Briefe ohne jegliche Veränderung wieder, von einigen unwesentlichen Kürzungen abgesehen, und ohne vorhandene Fehler zu verbessern. Ich habe die Auswahl so zu treffen gesucht, daß möglichst die Durchschnittsleistung solcher Briefe zum Ausdruck kommt.

1.

Bois-Mayet, le 20 juillet 1902.

Cher Monsieur,

Je suis en vacances depuis plus de quinze jours et ne vous ai pas encore répondu à cause du voyage qui a rempli les dix premiers. Comme vous le voyez, je suis encore venu à Bois-Mayet cette année pour pouvoir détendre mes nerfs plus à mon aise après huit mois de travail laborieux, vu l'examen que j'avais à passer au commencement du mois de juillet. J'ai eu la satisfaction d'être reçu avec mention assez bien, de sorte que je n'ai plus qu'un an à rester au lycée d'Oran, après quoi j'irai m'installer soit à Alger soit à Paris pour préparer l'école Polytechnique ou l'école Centrale, d'où l'on peut sortir ingénieur. J'ai amené ma bicyclette d'Oran, pour faire quelques promenades et j'espère bien aller à Chambéry et Annecy pour faire le tour des lacs.

La traversée d'Oran à Marseille a été passable, mais j'ai été obligé de rester couché tout le temps, pensant être fatigué, si j'allais sur le pont. Je suis venu d'Algérie avec ma mère, ma soeur et notre domestique arabe, Mohamed, qui est enchanté d'être en France. Il admire surtout la verdure et l'eau qui manquent tant dans le département d'Oran. Je lui ai fait visiter Marseille et Avignon, où je me suis arrêté huit jours, et je compte bien le mener à Lyon un de ces jours, la distance n'étant pas bien grande, 30 kilomètres à peine. Ici tous les gens le regardent et il fait véritablement sensation.

Ich habe meine deutschen dictionnaires zu Oran vergessen, und ich bitte Sie, mich zu entschuldigen, wenn ich zu große Fehler mache, welche Sie gewiß in meinem Brief finden werden. Ich kenne nur einige deutschen Wörter, und da wir in den compositions kein dictionnaire hatten, habe ich sie schlecht gemacht und ich habe nur den zweiten Accessit aux Prix gehabt. In Ihrem letzten Brief sagen Sie mir, daß ihr in Deutschland verschiedene Büchersammlungen besitzt, in denen man für 10 u. 20 Pfennige schon sehr schöne Werke erhält; in Frankreich besitzen wir rien de semblable (?), et à moins de 2 ou 3 francs on n'a rien de bien intéressant

Unterdessen verbleibe ich unter den besten Grüßen

A. V.

2.

Mençon, den 1. 11. 02

Lieber Freund,

Ich bitte Sie, meine Verspätung zu entschuldigen, denn hatte Ich sehr zu arbeiten. Ich wurde sehr zufrieden als ich Ihren freundlichen

Brief erhalten. Zuerst werde ich Sie mit meiner Familie beschäftigen: Mein Vater ist Schullehrer in einem kleinem Flecken nahe der Stadt Mamerz. Ich habe kein Geschwister. Seit fünf Jahren bin ich Kostschüler im Gymnasium von Alençon. Ich werde mein Baccalaureat dieses Jahr bestehen. Ich lerne das Französische, das Deutsche, das Englische, die Mathematik, die Naturlehre, die Scheidekunst, die Geschichte und die Geographie. Nun werde ich von Alençon sprechen. Alençon ist die Hauptstadt des Departements von Orne. Alençon ist eine alte Stadt. Heute hat sie noch ein alte Schloß, das dem Herzoge von Alençon gehörte. Dieses Schloß hat in ein Gefängniß umgebildet worden. Ich werde Sie eine Postkarte mit seinem Bild schicken. Dann, was Alençon besitzt an Schönheit sind seine Spaziergänge, die sehr groß sind, seine Frauenkirche, die Präfectur und das Handelgericht. In Alençon werden die Sporten mit Belebtheit gepractizirt. Es gibt drei Vereine. Ich bin des Vereines: Société athlétique du Lycée d'Alençon (S. A. L. A.). Alençon hat 17000 Einwohner und sich theilet in drei Stadtviertel: Notre Dame, St. Léonard et Montsort.

Nun werde ich im Französisch schreiben.

J'accepterais volontiers l'offre que vous me faites pour les deux abonnements dont vous parlez, mais je ne le puis. J'ai déjà beaucoup de travail, et je ne pourrais certainement pas trouver le temps de traduire une revue allemande. Cependant je veux bien vous envoyer de temps en temps quelque revue telle que: Lectures modernes. Vous pourrez m'envoyer une revue telle que Die Woche que je connais un peu.

J'accepte votre mode de correspondance. Je vous prie de corriger mes fautes très sévèrement.

Si vous faisiez de la photographie, nous pourrions échanger quelques-unes de nos épreuves. J'ai un appareil détective $6\frac{1}{2} \times 9$. Mais je crois voir dans votre lettre que la photographie n'est pas parmi vos passions favorites. J'apprends la musique. Je suis de la fanfare du Lycée; je joue de la flûte, mais ne suis pas un excellent musicien.

Pratiquez-vous les sports? Moi, je joue beaucoup au foot-ball rugby. Je m'entraîne deux fois par semaine. Nous matcherons vers la moitié de décembre avec une autre équipe de Verneuil. Je vous indiquerai le résultat de ce futur match.

Ne croyez pas que les Français ont essayé de tourner le nom de Schiller en ridicule, en l'appelant M^r Gille. Voici comment ce nom fut donné à votre compatriote. Au moment de la Révolution française, Schiller venait d'écrire son Histoire des Pays-Bas, dans

laquelle il s'indigne contre la tyrannie espagnole, en faveur des Hollandais qui voulaient une république. Un député de la Convention qui avait lu ce chef d'oeuvre proposa de décerner à Schiller „le titre de citoyen français“. Un secrétaire ne connaissant pas l'allemand et que la prononciation Schill' avait trompé, écrivit Gille au lieu de Schiller, de sorte que votre grand poète reçut la lettre qui lui donnait le titre de citoyen français au nom de Gille. Vous voyez que ce n'est pas un surnom que les Français ont voulu donner à votre poète.

Maintenant je corrige vos fautes, qui ne sont pas nombreux. Je crains beaucoup que les miennes ne le soient plus que les vôtres:

Votre ami français

C. B.

3.

Genf, den 8^{ten} Dezember 1902

Lieber Freund!

Entschuldigen Sie mir, daß ich Sie schon lange einen Brief habe warten lassen. Wir werden bald unsere Halbjahrsprüfungen haben und haben viel zu thun. Ihr Brief hat mir großes Vergnügen gemacht und ich gratuliere Ihnen dafür, weil Sie sehr wenige Fehler gemacht haben. Ich nehme Ihrem Vorschlag an, daß wir unsere Briefe halb deutsch, halb französisch schreiben und bin damit sehr froh

Wie ich es Ihnen gesagt habe, wird die Stadt Genf in zwei Teilen durch die Rhone geteilt, von denen das rechte größer ist. Die Stadt ist sehr gut gelegen, am Ufern des Sees und der Rhone, die hier den Genfer See verläßt ...

Die Geschichte von Genf ist sehr berühmt gewesen und große Männer sind aus seiner Bürgerschaft hervorgegangen

Genève célébrera le 11 décembre le troisième centenaire de „l'Escalade“, fête historique. A cette occasion, de nombreux cortèges parcourront la ville qui sera en fête pour bien célébrer cette date, qui est l'une des plus importantes dans l'histoire de Genève. A cette époque, la ville ne faisait pas encore partie de la Confédération Suisse, c'était une ville libre ainsi que le territoire environnant.

Le duc de Savoie convoitait cette ville, dont il voulait faire la capitale de ses Etats. Aussi dans la nuit du onze au douze décembre 1602 fit-il avancer secrètement des troupes qui devaient s'emparer de la ville. Ils avaient déjà escaladé les murailles au moyen de longues échelles lorsqu'ils furent découverts par une sentinelle. Aussitôt le tocsin sonna et les citoyens sortirent armés de leurs maisons; les Savoyards qui étaient dans la ville, furent tués ou faits

prisonniers. Un coup de canon brisa toutes les échelles qui avaient servi à escalader les murs, de sorte que ceux qui étaient à l'intérieur ne purent sortir. Dix-sept Genevois avaient été tués ainsi que plus de deux cents Savoyards. Mais Genève était sauvée et le duc de Savoie effrayé signa la paix l'année suivante. Tel est l'anniversaire que Genève se prépare à fêter les onze et douze décembre.

En attendant votre prochaine lettre, je vous prie de recevoir, mon cher ami, mes plus affectueuses salutations.

E. L.

4.

Worcester, Nov. 5th 1902

Dear Herr Max D.,

I was very glad to receive your letter. With the aid of my German master I was able to read it. I share in your hope that this correspondence will be very useful and interesting to both of us. As it is your desire to know about my home and myself, I will begin at once. I am 14 years old and am in form 5 at school, starting from the bottom. I have four brothers and three sisters, two of which (?) are twins. My father is a glass merchant in this city. Our house is on the borders of the town and about $1\frac{3}{4}$ miles or three kilometres from the school. The river Severn runs close by, in which we often bathe. We have a beautiful view of the Malvern Hills. At school there is a nice large field in which we play football instead of fistball. In the summer we play cricket, but I do not expect that you know the game.

Worcester is a city, because it contains a cathedral, and has a population of about 50 000. The city has a Museum in which are all kinds of animals, and there are also the noted Porcelain works here. Several boys in my class have German correspondents, and some of them French. You may in future write your German letters in German characters. In my address the word Grammer was wrong, it ought to be Grammar. It is also the English custom to address boys as Master instead of Mr. You should also put England, not Süderland. My brother is just starting to learn German. I look forward to receiving a letter from you in English; and in return I hope to send you a letter in German.

To-day is Guy Fawkes day and nearly everybody has a bonfire, generally in the shape of an old man. There are also a lot of fireworks let off to-day.

Believe me

Yours sincerely

A. W. S.

5.

Belleville (Canada),

Dec. 14. 1902.

Dear friend Hugo,

I received your welcome letter a few days ago and was delighted to hear from you, as it has been my wish for some time to correspond with a student in Germany. . . .

Now, I beg of you, do not laugh at the mistakes I shall make when I undertake to write you a German letter, because I have only started to study German and do not know very much about it yet, although I like it very much.

I am seventeen years old and am attending Albert College in Belleville, but my home is in a small town called Modoc. I have been at this college for three years now. Next year I expect to go to M^c Gill University in Montreal to study medicine.

I think now that I had better tell you a little about Canada. Our country, as you know, is in the northern half of the North American continent, and we pride ourselves on being the largest and most important colony in the British Empire. Just at present we are having the winter season and every thing is covered with snow. We have many winter sports to enjoy in Canada, such as skating, snowshoeing, tobogganing, and many others. The great national winter game of Canada is Hockey. When you write next, please tell me something of the sports you have in Germany. . . .

Well, I must say good-bye for this time. Wishing you a happy Christmas I remain

Your sincere friend

K. M. W.

6.

Waltham, Mass(achusetts).

Oct. 12, 1902

Dear Friend Rudolph,

I received your letter two weeks ago, but as I have been very busy during the past two weeks, I have just found time to answer it.

As I wish to become well acquainted with you, I will give you a short description of myself. I am sixteen years old, and am a student in the Waltham High School. I have studied German only two years, so will probably make many mistakes in my letters to you. I am very much interested in athletic sports, especially in rowing, foot-ball, base-ball, and ice polo. I am preparing for the

Institute of Technology, at Boston, where I intend to study civil engineering.

The city of Waltham contains about 25000 inhabitants. The largest watch factory in the world is located here. This factory employs over 4000 people, and makes over 3000 watches daily.

Your plan of writing a postal-card each week and a long letter every four weeks seems to me a good one, but I would suggest that we write part of each letter in our own language, so that each may become accustomed to reading the language of the other. In my next letter I will send you some postage-stamps of the United States and Canada.

I am owner and editor of a small newspaper, which contains notes from the school which I attend and from a club to which I belong. I will mail you a copy of this paper during the coming week, and hope that you will be interested in reading it.

My teacher of German has visited the town in which you live, and has told me that it is a very pretty place. I would like very much to visit Germany.

Hoping to hear from you very soon, and wishing to become better acquainted with you, I remain

Yours truly

Cl. H.

7.

Waltham, Mass.

Nov. 27, 1902

Mein lieber Freund.

Ich habe Ihren Brief empfangen, und sollte er ehe geantwortet haben, aber da ich krank war, konnte ich nicht ehe schreiben. Ich danke Ihnen sehr für die Postmarken und werde Ihnen später andere senden. Die Zeitung, die ich Ihnen auch sende, hält ein Bild unseres Fußball Gesellschafts ein, das vielleicht Sie interessieren wird. Ihr Brief war so ganz richtig, daß ich er nicht zurücksenden werde. . . . Nun werde ich etwas um meine Familie sagen. Mein Vater ist ein Bauende von Häusern, und ist auch Präsident des Geheimen Rates der Stadt Waltham. Ich habe auch eine Mutter und eine Schwester, der dreizehn Jahre alt ist. . . .

Before closing this letter I will write you a few words in English. The school which I attend contains about 400 students, and is a preparatory school for the universities. The school will soon close for a vacation of two weeks, during the Christmas holidays. The snow has fallen all day to-day, so I have been obliged to keep indoors all day, although since my illness I have taken much out-

of-door exercise. This snow is the first that has fallen this year and will make good coasting and sleighing. The rivers and ponds are beginning to freeze, so that the skating will soon be good.

Hoping to hear from you soon I remain

Truly your friend

Cl. H.

Es würde zu weit führen, wollte ich noch andere Beispiele aus anderen Klassen und Jahrgängen geben.*) Der Briefverkehr unserer Schüler mit dem Ausland hat seit 1897 ununterbrochen weiter bestanden. Einzelne Korrespondenten haben wohl bald wieder aufgehört, weil sie keine rechte Lust oder nicht das nötige Verständniß hatten, auch wohl fühlten, daß sie mit ihrem Partner nicht zusammen paßten; andere haben wider Willen aufhören müssen, weil der Partner nicht mehr schrieb; die meisten aber haben den Briefwechsel andauernd und mit Eifer gepflegt.

Eine Bemerkung und einen Rat will ich hier beifügen: Kinder schreiben in der Regel nicht gern Briefe; daher sollte man zum fremdsprachlichen Briefwechsel für gewöhnlich nur ältere, reifere Schüler und Schülerinnen auffordern. Sie beherrschen auch die Sprachen besser und so fällt ihnen die Sache leichter. Nur was leicht fällt, ist angenehm.

Das Ergebnis der bisherigen Beobachtungen möchte ich kurz in folgenden Sätzen zusammenfassen:

Der internationale Schülerbriefwechsel fördert die Schüler nicht nur in stilistischer wie grammatischer Hinsicht und gewöhnt an das Lesen nationaler Handschriften, er vermittelt auch eine Fülle nützlicher Kenntnisse über Land und Leute, Sitten und Anschauungen, besonders über das Schul- und Familienleben, das in den einzelnen Ländern oft so verschiedenartig ist; er befreit von schädlichen Vorurteilen, lehrt das Nachbarvolk jenseits der Grenze achten und besser verstehen und gewährt einen unmittelbaren, anziehenden Einblick in das Denken und Fühlen, in die Seele der fremden Nation. Die Schüler schreiben sich nicht nur über die verschiedenartigsten Gegenstände, die sie interessieren, sie schicken sich nicht nur

*) Wiederholt schon haben Lehrer in Schulberichten oder Fachzeitschriften (z. B. in den Neuere Sprachen) kurze Berichte über ihre Erfahrungen mit dem Schülerbriefwechsel veröffentlicht. Sie stimmen in den Hauptzügen meist überein. Hier sei besonders noch hingewiesen auf den Bericht des Direktors Sauer (Schwäbisch-Hall), der für Töchter Schulen eine Reihe praktischer Erfahrungen und brauchbarer Winke bietet. (S. Bericht über die Verhandlungen des Deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen in Freiburg i. B. vom 30. September bis 3. Oktober 1901, p. 76—82. Teubner, Leipzig.)

die Korrektur ihrer Briefe nebst Aufschlüssen über Unverstandenes zu*) (letzteres immer in der Muttersprache), sie tauschen auch Ansichtskarten, Briefmarken, Photographien, Münzen, Zeitungen, nützliche Bücher untereinander aus. Sie bringen sich Vertrauen, Achtung, Freundschaft entgegen und der Ton der Briefe ist in den meisten Fällen ein unverkennbar herzlicher.**)

Unwillkürlich und ganz von selbst erweitert sich dabei der Verkehrskreis. Freunde und Bekannte, denen man die interessantesten Briefe zum Lesen gegeben hat, möchten auch gern einen Korrespondenten haben und durch Vermittelung des Lehrers und der Zentralstelle wird sich ein solcher mit leichter Mühe finden lassen. Der Bruder setzt wohl auch seine Schwester in Briefwechsel mit der gleichalterigen Schwester seines Freundes, und die sprachkundige Mutter oder der Vater schreibt gelegentlich einmal selbst an Stelle des Sohnes. Hinter den jungen Brieffschreibern soll ja, nach Möglichkeit beobachtend und teilnehmend, die ganze Familie stehen. Kein Wunder, wenn dann die gegenseitigen Beziehungen immer freundschaftlicher werden, wenn man an Familienfesten brieflich Anteil nimmt, wenn gegen-

*) Beim Verfolgen einer längere Zeit fortgesetzten Korrespondenz ist es interessant zu beobachten, wie gewisse grammatische und idiomatische Fehler und Mißgriffe, die anfangs gemacht wurden, bald ganz verschwinden und durch den richtigen Ausdruck ersetzt werden. Das ist die Folge der gegenseitigen Korrektur und nicht zum Geringsten der Nachahmung. Gewisse im Briefstil häufig wiederkehrende Wendungen und Sätze werden vom Partner imitativ nachgeschrieben und angeeignet.

**) Der Schweizer Professor Dr. H. Schacht zählt in seinem Rapport sur la „Correspondance internationale et intercantonale“ (Schweiz. Pädagog. Zeitschrift, III, 1902) als Vorteile dieses Briefwechsels folgende Punkte auf:

1) La rédaction répétée d'une lettre en langue étrangère fait faire des progrès dans cette étude et la fait aimer.

2) La lecture et l'interprétation d'une lettre en langue étrangère fournit la meilleure occasion d'acquérir la connaissance de la langue usuelle et de se pénétrer du génie particulier de la langue.

3) La correspondance interscolaire donne à l'élève la conscience de son savoir et lui fournit une matière plus intéressante, animée par le souffle de la vie et de la réalité.

4) L'élève s'exerce à lire l'écriture étrangère. Celle-ci est en effet toujours sensiblement différente de celle que l'on pratique en classe.

5) La correspondance internationale rapproche les peuples et contribue à la pacification des nations par la sympathie.

6) Elle donne une connaissance plus approfondie des pays étrangers, de leurs institutions, de la façon de vivre de leurs habitants.

7) Elle fournit aux élèves l'occasion d'aller en visite chez un camarade à l'étranger. Elle crée donc des relations utiles et souvent durables.

8) Elle (la corresp. intercantonale) facilite, en Suisse notamment, l'échange de jeunes gens en temps de vacances.

seitige Einladungen für die Ferien erfolgen und wie die Erfahrung von Jahr zu Jahr immer häufiger bestätigt, auch tatsächlich angenommen und benutzt werden. *) Daß natürlich ein derartiger mehrwöchentlicher Ferienaufenthalt, der sich in der denkbar günstigsten und billigsten Form im Schoße einer befreundeten ausländischen Familie vollzieht, für einen jungen, bildungsfähigen Menschen von noch viel größerem Nutzen ist, als ein monatelanger Briefverkehr, ist selbstverständlich.

Die vorerwähnten Zentralbureaus haben daher auch die Vermittlung des internationalen Schüler- und Pensionsaustausches **) mit auf ihr Programm gesetzt und die Zahl der zu einem Ferien- und Studienaufenthalt ins Ausland gehenden Schüler ***) und jungen Damen ist in stetigem Wachsen begriffen.

So entwickeln sich aus dem bescheidenen Schülerbriefwechsel Vorteile und Beziehungen, an die man anfangs gar nicht zu denken gewagt hatte. Ein früherer Schüler von mir, der als Offizier in Leipzig sich befindet, teilte mir gelegentlich mit, daß sein französischer Schulkorrespondent auf ein

*) Ein Beispiel für viele. Der Tertianer Fr. Halm aus Höchst a. M. berichtet: „Im Mai 1901 empfang ich die Adresse meines Korrespondenten, A. D., Schüler der 3. Klasse des Collège zu Condé, und wechselte Briefe mit ihm bis zu den Herbstferien. Dann machte ich eine Reise nach Frankreich, um meine Schwester aus dem Pensionat abzuholen. Nachdem ich 8 Tage in Paris zugebracht hatte, reiste ich nach Condé, wo ich meinen Freund besuchte. Dort wurde ich sehr freundlich aufgenommen und blieb daselbst einige Tage. Er begleitete mich hierauf nach Höchst und verweilte 4 Wochen in meinem elterlichen Hause. Während dieser Zeit machten wir einige Ausflüge in den Taunus, besuchten Frankfurt und fuhren öfters auf dem Main . . .“ (Londoner Jahrbuch, 1902).

**) Hierbei sei auch aufmerksam gemacht auf den Internationalen Pensionsnachweis des Sächsischen Neuphilologenverbandes, der von Dr. Gasmeyer (Leipzig-Gohlis, Außere Halleische Straße 18) verwaltet wird. Dieser veröffentlicht eine von Zeit zu Zeit erscheinende Liste empfehlenswerter Pensionen in Deutschland und im Ausland. Der Preis für Zusendung einer Liste ist 20 Pfg., Jahresabonnement 50 Pfg.

***) Professor P. Mielles macht im Annuaire (1902) folgenden Vorschlag: Je voudrais ajouter un mot à propos des échanges de séjour. Nous avons actuellement en France, au bas mot, 300 ou 400 Associations amicales d'anciens élèves du Lycée ou du Collège de . . . X. Pourquoi chacune de ces Associations n'imiterait-elle pas l'exemple des Amicales de la Rochelle et de Montpellier, et n'enverrait-elle pas un boursier en Angleterre ou en Allemagne? Une bourse de 300 fr. est suffisante pour permettre à un jeune homme de passer 5 à 6 semaines à l'étranger. C'est peu, mais suffisant pour qu'un bon élève d'allemand ou d'anglais arrive à parler couramment; assez bien, en tout cas, pour se débrouiller à l'étranger. — Je demande donc à tous mes collègues de langues vivantes de faire une démarche dans ce sens auprès de l'Amicale de leur Lycée ou Collège. Cette bourse obtenue en amènera certainement d'autres: les Villes, les Chambres de Commerce imiteront les Amicales. — Je prie instamment mes Collègues d'accorder à cette question des séjours à l'étranger toute leur attention. Elle en vaut la peine.

Semester die Leipziger Universität bezogen habe, nur um mit seinem neu-gewonnenen Freunde einmal persönlich zusammen sein zu können.

Neben dem sprachlichen und praktischen Nutzen ist aber schließlich noch ein idealer zu erwähnen. Es kann nicht ausbleiben, daß dieser internationale Briefwechsel der gebildeten Jugend auf die Dauer von höchst wohlthätigem Einfluß auf die gegenseitigen Beziehungen und den politischen Verkehr der beteiligten Nationen werden muß. Tausende von Schülerbriefen und Karten wandern heute, begünstigt durch die billigen Portosätze des Weltpostvereins, hinüber und herüber, nach Frankreich, nach England, nach Italien, nach Spanien, nach Amerika und anderen Ländern. Bald vielleicht wird sich ihre Zahl verdoppeln. Wer wollte leugnen, daß diese Tausende von Briefen ebensoviele feine Fäden sind, die sich zwischen Volk und Volk knüpfen, ebensoviele Freundeshände, die sich über die Landesgrenzen entgegenstrecken? Aus den jungen Brieffschreibern und -schreiberinnen werden Männer und Hausfrauen werden, ihre Freundschaft wird in den meisten Fällen fort dauern; sie werden sich bei dem immer bequemer werdenden Eisenbahnverkehr vielleicht gelegentlich aufsuchen, um sich und ihre Familien persönlich kennen zu lernen, nachdem sie sich vorher schätzen und lieben gelernt haben. Und wenn auch die meisten sich nie im Leben begegnen, so werden sie sich doch immer gegenseitige Hochachtung bewahren und werden nicht gering denken von der Umgebung, von den Landsleuten einer Person, die sie persönlich stets hochgeschätzt haben. Wo aber Tausende von Freundschaftsfäden sich zwischen zwei bisher vielleicht verfeindeten Nachbarvölkern ausspannen, da kann der allmähliche Umschwung der lange irrefeleiteten öffentlichen Meinung nicht ausbleiben; falsche Vorurteile, chauvinistische Anschauungen werden fallen; unkundige, aufhezkende Zeitungsartikel über mißverständene Zustände und Vorgänge des Auslandes werden sofort von kundigen Leuten richtiggestellt werden; gegenseitiges Verständnis und Vertrauen, gegenseitige Achtung und Duldbung wird mehr und mehr an die Stelle gegenseitigen Mißtrauens treten und die Idee friedlichen Wettbewerbs, die Idee des unantastbaren Völkerfriedens wird praktisch einen unbestreitbaren Fortschritt machen. — Kein Wunder, daß seinerzeit der Internationale Kongreß der Friedensfreunde in Hamburg der Idee des fremdsprachlichen Briefwechsels seine volle Sympathie ausgesprochen und dessen Anwendung besonders auch im Innern derjenigen Länder gewünscht hat, in denen (wie in Oesterreich und in der Schweiz) mehrere Sprachen gesprochen werden.

Der Präsident der Unione Lombarda und Herausgeber der Vita Internazionale wie des Secolo, G. T. Moneta aus Mailand, sprach auf jenem Kongreß die bezeichnenden Worte: „Sollen die Vorurteile und Gehässigkeiten, die bisher die Nationen getrennt haben, überwunden werden, so ist es nötig, daß die Völker sich besser kennen lernen. Solange die

jungen Leute über den Charakter fremder Völker keine anderen Angaben haben als diejenigen, welche ihnen Zeitungen liefern, die ein Interesse daran haben, diese Völker als ihre Feinde hinzustellen, wird der Friede Europas immer unsicher sein. Die Friedensgesellschaften müssen den Internationalen Briefwechsel unter ihren Schutz nehmen". —

Professor Paul Meille hat wiederholt seiner Überzeugung beredten Ausdruck gegeben, daß der von ihm ins Leben gerufene Schülerbriefwechsel in seinen verschiedenen Formen ein kostbares Werkzeug der Eintracht und des internationalen Friedens werden könne. In seinem 1900 zu Tarbes erschienenen Schriftchen: *La Correspondance interscolaire et les Correspondances internationales* führt er auf Seite 34 und 35 folgende Gedanken aus:

„Es muß zugegeben werden, daß eine der häufigsten Ursachen der wirklichen Feindschaft, welche die Völker entzweit und auseinander hegt, ihren Ursprung und ihre Entschuldigung in der instinktiven Furcht hat, die der „Unbekannte“ zu allen Zeiten den Völkern wie den Einzelwesen einflößte. Der Ausländer wird leicht zum Feind, und von der Furcht zum Haß ist es nur ein Schritt. Vom Haß zum Krieg ist es noch näher. — Was würde geschehen, wenn die Völker sich besser kannten? wenn die Schranken des Vorurteils, welche Jahrhunderte gegenseitiger Verkennung zwischen ihnen erhoben, sich senkten oder verschwänden? Würde es nicht so gehen, wie mit jenen inneren Gehässigkeiten zwischen Provinz und Provinz, zwischen Landschaft und Landschaft, welche die Einigung des Landes, die Verbindung zu einem gleichmäßigen Ganzen, zu einer Nation für immer beseitigt hat? Wir haben in Frankreich wilden, tödlichen Haß zwischen dem Süden und dem Norden gekannt. England hat gesehen, wie Schotten und Angelsachsen, Walliser und Angelsachsen sich haßten bis zu einer fast zeitgenössischen Periode ihrer Geschichte. Deutschland und Italien haben denselben Haß gekannt, dieselben Erfahrungen gemacht. Dennoch sind alle diese Völker zur innigen Einigung ihrer verschiedenen Elemente gekommen, und diese Einigung wird täglich fester in dem Maße als die Beziehungen sich leichter gestalten und ein mannigfacher Austausch häufiger und reichlicher wird. Warum sollte das, was sich bei kleinen Volksstämmen bewahrheitet, nicht auch von Nationen und Völkern gelten? England und Frankreich, oder Frankreich und Deutschland sind heute einander näher gerückt, haben mehr gemeinsame Interessen, als die Normandie oder die Provence, Schottland oder Kent, Bayern und Brandenburg vor hundert Jahren hatten. — Kurzsichtige Patrioten mögen immerhin gegen den sogenannten Internationalismus wettern, sie können Dampf und Elektrizität nicht daran hindern, ihr europäisches Einigungswerk zu verrichten. Dieses Werk kann man aufhalten oder beschleunigen. Wir stehen zu denen, die

seine Vollendung nahe glauben und die mit ganzer Seele dazu beitragen wollen. Wir sind überzeugt, daß kein Mittel der Mitwirkung erfolgreicher ist, als das von uns vorgeschlagene: die Vereinigung der europäischen Jugend in der Brüderlichkeit durch Briefwechsel (Fraternité par Correspondance)".

Welch ideale Hoffnungen man teilweise in Frankreich an den internationalen Schülerbriefwechsel knüpft, dafür können auch die begeisterten Worte Zeugnis ablegen, die derselbe Professor Paul Mielles in seinen *Visions d'avenir* (Annuaire, 1902) ausspricht, wo es u. a. heißt:

En vous voyant, écoliers de France et d'Angleterre, d'Allemagne et d'Italie, d'Autriche et d'Espagne, de Belgique et de Suisse, échanger entre vous les appellations ingénues de frères, camarades et amis, comment serait-il possible que nous ne devinions pas qu'il est proche, le printemps que nous espérons, le printemps qui verra la Justice et la Paix fleurir tous les sentiers des Jardins de l'Humanité? En adhérant à la Correspondance Interscholaire, vous êtes entrés dans une République d'écoliers, véritable fédération de la jeunesse européenne.

Eine französische Oberlehrerin schrieb schon vor 4 Jahren nach Deutschland die bemerkenswerten Worte: „Ich denke mir manchmal, wenn in einer Reihe von Jahren die deutschen und die französischen Mädchen recht viele freundliche Briefe ausgetauscht haben, daß es nicht mehr möglich sein wird, sich zu schlagen. Sie werden ihre Brüder entwaffnen im Namen der Zuneigung, die sie mit ihren fernen Freundinnen verknüpft. Gott gebe es!“

Man mag über solche überschwenglichen Worte lächeln; bezeichnend ist immerhin, daß sie in Frankreich geschrieben worden, daß sie dort möglich sind. Und sie stehen nicht vereinzelt da. Derselbe aufrichtige Wunsch nach Freundschaft und Frieden ist schon in ungezählten Schülerbriefen von jenseits der Vogesen und des Kanals herübergebracht. Diese Schülerbriefe enthalten keine gekünstelten Phrasen, sie sind besser und getreuer als die Tages- und Parteizeitungen das deutliche Echo dessen, was man in den ausländischen Bürgerfamilien über Deutschland sagt und denkt.

Politik soll in den Schülerbriefen ausgeschlossen sein. Wenn aber die jungen Schreiber sich gegenseitig ihre Friedensliebe zusichern, sich gegenseitig über politische Vorurteile aufklären und vor falschen Vorstellungen warnen, so wird man diese Art von Politik mit Freuden gewähren lassen können. Der internationale Schülerbriefwechsel, der anfangs in einzelnen Ländern mit mißtrauischen Augen beobachtet und teilweise wohl gar verboten wurde, wird mit der Zeit, dessen darf man sicher sein, mit dazu beitragen, daß die Beziehungen der Nachbarvölker sich immer freundlicher gestalten, immer vorurteilsloser und enger werden.

Wenn nun unsere Schüler sich mit einem französischen oder englischen, vielleicht auch italienischen oder spanischen Briefe abmühen, so mag sie der Gedanke trösten, daß sie mit ihrer bescheidenen Arbeit ein Sandkörnchen herbeischaffen zum Ausfüllen der trennenden Kluft, die noch immer zwischen den Nachbarstaaten gähnt; und anderseits soll sie das Bewußtsein leiten, daß sie in solchen Augenblicken die Würde eines ganzen Volkes, ihres Volkes vertreten, daß sie deshalb nichts schreiben dürfen, was ihrem Vaterlande, oder auch ihrer Schule, oder auch ihnen selbst im Auslande zur Schande gereichen könnte!

In seinem Jahrbuch richtet W. L. Stead an die jungen Brieffschreiber folgende warme Mahnung:

You young comrades, in whom we hail the hope of the future, do not forget that with each of you lies the possibility of hindering as well as of promoting the triumph of the good cause. For each of you is to the person with whom you correspond the representative of your nation. Perhaps of all the millions of French, German, or English youth, you may be the only specimen to whom your correspondent may ever come near enough to exchange a word. However little you may realise it, your correspondent will probably to the end of life always think of you when thinking of your country, and the impressions which your letters give, will colour his or her estimate of your countrymen for long years to come. If you are jolly, frank, good-humoured, interesting, communicative, he will think well of your country. If you are stiff, morose, touchy, reserved, he will think ill of it. Each one of you has therefore to a certain extent in a very real fashion the honour and reputation of your country in your keeping. Do not betray your trust!

Wie in der Folgezeit der internationale Schülerbriefwechsel sich weiter entwickeln wird, ob ein Zurücktreten oder ein Vorwärtsschreiten der bisher so kräftig anschwellenden Welle erfolgt, wer wollte das mit Gewißheit voraussagen? Liegt, wie man nicht bezweifeln darf, ein gesunder, fruchtbarer Gedanke der Sache zu grunde, so wird sie bestehen und, weil sie zum Bedürfnis geworden ist, sich ruhig fortentwickeln. Es wird auch hier alles vom Bedürfnis abhängen. Ist ein solches vorhanden, so werden auch die einzelnen Philologen und Schulleiter, die sich bisher der Bewegung mißtrauisch oder aus Bequemlichkeitsrücksichten entgegengestellt haben, nichts dagegen vermögen. Wo aber, wie es an manchen Schulanstalten sich schon

gezeigt hat, die Schüler oder Schülerinnen ein lebhaftes Verlangen nach solcher Korrespondenz und nach nutzbringender Beziehung zum Auslande bekunden, wird der neu sprachliche Fachlehrer wohl oder übel den Briefwechsel gestatten und dessen Kontrolle übernehmen müssen; wahrscheinlich nicht zu seinem Nachteil. Es ist jedenfalls besser, wenn die Schüler unter den Augen und unter der Leitung ihres Lehrers die Korrespondenz führen, als, wie es auch vorkommen kann, hinter dem Rücken desselben; obgleich auch im letzteren Falle — die Aufsicht der Eltern vorausgesetzt — wohl kaum bedenkliche Folgen sich ergeben werden. Sobald die Schüler die Schule verlassen haben, fällt ja ohnehin jegliche Kontrolle ihrer Korrespondenz fort. Die Kontrolle soll eben jeder Brieffschreiber in seinem Ehrgefühl, in seinem Gewissen haben, und dies zu schärfen ist ja ein Hauptziel des gesamten Schulunterrichts.

Wie der gegenwärtige Stand des internationalen Schülerbriefwechsels sich darstellt, darf man zu seiner künftigen Entwicklung gute Zuversicht hegen. Nach dem jüngsten Bericht der Deutschen Zentralstelle betrug die Gesamtzahl der seit 1897 bis Mitte 1902 eingelaufenen deutschen Korrespondenz-Anmeldungen über 10600. Die drei letzten Jahre weisen speziell folgende Zahlen auf: 1382, 2187, 1796. Die letzte Zahl bedeutet einen kleinen Rückgang; wenn man aber bedenkt, daß im letzten Geschäftsjahr fast dieselbe Zahl deutscher Schulen wie im Vorjahr (127 gegen 131) und darunter 67% schon zu wiederholten Malen sich gemeldet hat und daß den „Regeln“ gemäß im allgemeinen jetzt eine strengere Auswahl unter den Schülern stattfindet, so wird man der etwas kleineren Zahl keine besonders ungünstige Bedeutung beimessen dürfen. Wer weiß, ob nicht der nächste Bericht schon ein neues Anschwellen melden kann? (Einer privaten Mitteilung zufolge, die mir unter dem 3. Januar 1903 durch Professor Hartmann zuzuging, betrug im Jahr 1902 die Anmeldungen deutscherseits 1946, nämlich 1132 für Französisch und 814 für Englisch. Verteilt wurden in dieser Zeit an Deutsche 1780 ausländische Adressen, nämlich 950 französische und 830 englische. Das bedeutet also wieder einen Fortschritt. Besonders Frankreich und Nordamerika haben in der letzten Zeit kräftig eingesetzt.)

In der Zeit vom 1. Juli 1901 bis 1. Juli 1902 wurden an Deutsche 1783 Adressen verteilt, nämlich 1010 französische und 773 englische, resp. amerikanische. Unter den sich beteiligenden 127 deutschen Schulen waren 34 höhere Mädchenschulen, 26 Realgymnasien, 24 Gymnasien, 21 Realschulen, 14 Oberrealschulen, 3 Lehrerfeminare, 2 Handelsschulen.

Wieviel und was für Schulen überhaupt in Deutschland und im Auslande sich seit 1897 bis Mitte 1902 bei der Zentralstelle angemeldet haben, zeigt folgende Zusammenstellung:

Deutschland: 280 Schulen (196 Knaben- und 84 Mädchenschulen), nämlich 70 Gymnasien, 56 Realschulen, 46 Realgymnasien, 14 Oberrealschulen, 5 Lehrerseminare, 5 Handelsschulen; 75 höhere Mädchenschulen, 9 Lehrerinnenseminare.

Frankreich: 217 Schulen (186 Knaben- und 31 Mädchenschulen), nämlich 104 Collèges de garçons, 71 Lycées de garçons, 6 Ecoles normales de garçons, 3 Ecoles de commerce, 1 Ecole primaire supérieure, 1 Ecole libre; 16 Lycées de jeunes filles, 7 Collèges de jeunes filles, 5 Ecoles normales de jeunes filles, 3 Ecoles primaires supérieures de filles. (Die zahlreichen geistlichen Schulanstalten, die Klosterschulen Frankreichs, haben sich bisher dem internationalen Briefwechsel verschlossen.)

Großbritannien: 55 Schulen, davon 16 Knaben- und 39 Mädchenschulen.

Belgien: 4 Schulen; 2 Knaben- und 2 Mädchenschulen.

Französische Schweiz: 2 Schulen; 1 Knaben- und 1 Mädchenschule.

Osterreich: 10 Schulen; 9 Knaben- und 1 Mädchenschule.

Nordamerika: 68 Schulen, ohne die Universitäten.

Australien: 1 Mädchenschule.

Die Gesamtzahl von 637 Schulen, die in den ersten 5 Jahren bei der deutschen Zentralstelle sich angemeldet haben, zeigt natürlich nur die eine Seite der Bewegung, denn die Vermittlung des französisch-englischen und englisch-französischen, des französisch-italienischen u. Briefwechsels geschieht nicht durch Leipzig, sondern durch andere Zentralstellen in Frankreich, England, Italien, Spanien und Amerika; und diese Abteilungen weisen ebenfalls beträchtliche Zahlen auf.

Daß auch Erwachsene (Studierende, Lehrer, Kaufleute u.) sich an dieser Korrespondenz beteiligen können und beteiligen, ist schon erwähnt worden. Im letzten Jahre suchten 231 Erwachsene bei der Leipziger Zentralstelle um Adressen nach, und zwar 125 für Französisch, 106 für Englisch.

Nachbarländer, wie Schweden und Rußland, deren Sprachen in unseren Schulen nicht gelehrt werden, hat die deutsche Zentralstelle natürlich nicht in den Kreis ihrer Tätigkeit ziehen können. Die einzelnen Interessenten, die mit Angehörigen eines solchen Landes in Korrespondenz treten wollen, sind also vorläufig noch auf die Privat- und Zeitungsvermittlung angewiesen. Sollte aber in der ange deuteten Richtung künftighin ein wachsendes Bedürfnis hervortreten, so werden die bisher mit so viel Geschick und Eifer geleiteten Zentralstellen vielleicht auch hier Rat und Beihilfe zu gewähren verstehen.

Zum Schluß muß ich noch kurz eine andere junge Einrichtung erwähnen, die zu dem Grundgedanken des internationalen Schülerbriefwechsels in enger Beziehung steht und das spezielle Verdienst des Gründers der deutschen Zentralstelle ist: ich meine die fremdsprachlichen Rezitationen durch nationale Kunstredner. Da bei der internationalen Korrespondenz, die den Sprachschüler in direkte Beziehung mit einem gleichalterigen ausländischen Kameraden setzt und so das Moment persönlichen Interesses in die Spracherlernung einführt, Ohr und Mund zunächst leer ausgehen, will Professor Hartmann den Schülern Gelegenheit geben, Mund und Ohr, oder wenigstens doch das Ohr in unmittelbare Beziehung zu der lebendigen fremden Sprache zu setzen. Er hat zu diesem Zwecke französische und englische Meister des Vortrags gewonnen, die in Deutschland alljährliche Rundreisen unternehmen und in den Schulen, wo man sie begehrt, Vorträge halten, d. h. Musterstücke rezitieren und so den laufenden Schülern für Aussprache, Lesen und Auffassung eine wesentliche Förderung gewähren, wie sie der einheimische Lehrer aus naheliegenden Gründen nur in den seltensten Fällen in so vollkommener Weise zu geben imstande ist. Damit die Schüler den rechten Nutzen von solchen Deklamationsvorträgen haben können, hat Professor Hartmann in billigen Heften passende französische und englische Rezitationsstücke zusammengestellt und diese Hefte, aus denen der Rezitator vorträgt, werden vorher den Schülern zur Vorbereitung in die Hand gegeben. *) — Auch diese Einrichtung hat einen anerkanntswerten Erfolg aufzuweisen, wie aus der einfachen Tatsache hervorgeht, daß schon in den drei ersten Jahren ihres Bestehens mehr als 200 Schulen mit etwa 78000 Schülern in fast allen Teilen des Reichs und zuletzt auch in Österreich daran teilgenommen haben. **)

Während es weder möglich noch erwünscht ist, sämtliche Schüler unterschiedlos zum ausländischen Briefwechsel zuzulassen, gewähren die fremdsprachlichen Musterrezitationen, die zugleich einen künstlerischen Genuß bereiten, den großen Vorteil, daß, mit Ausschluß der Unterstufe, alle Schüler gleichmäßig und mit Erfolg daran teilnehmen können.

Beide neue Einrichtungen, der internationale Schülerbriefwechsel wie die nationalen Musterrezitationen, bieten ein brauchbares und bewährtes

*) Näheres darüber ist zu finden in den „Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für fremdsprachliche Rezitationen“ (Leipzig) sowie in dem Artikel „Fremdsprachliche Rezitationen an deutschen höheren Schulen“ in Comrades All, 1902.

**) Aus naheliegenden Gründen wurden und werden die französischen Rezitationen mehr begehrt als die englischen, wird doch Englisch in unseren deutschen Schulen bis jetzt viel weniger gelehrt als Französisch. Im Januar 1902 kam die angekündigte englische Rezitationsreise gar nicht zustande, obschon der Rezitator vorzüglich ausgewählt war. Ob politische Gründe dabei mit im Spiel waren, soll hier nicht erörtert werden. Für

Mittel, lerneifrige Schüler zu dem lebendig fließenden „Sprachstrom“ des fremden Volkes in fruchtbare Beziehung zu setzen. Bei den sich immer günstiger gestaltenden Verkehrsverhältnissen, bei der raschen und stetigen Ausdehnung, die Handel und Auslandsreisen nehmen, wird es für die Schüler und Schülerinnen unserer höheren Schulen von immer größerer Wichtigkeit, sich gute, praktische Sprachkenntnisse zu erwerben. Neben der mündlichen Gewandtheit im Sprechen und Lesen der Hauptkultursprachen kommt vor allem auch eine gewisse Fertigkeit im schriftlichen Gebrauch, in der Korrespondenz in Betracht. Diese auf natürliche Weise zu fördern und zu erhöhen, ist der internationale Briefwechsel berufen. Da es nun immer nur einer geringen Anzahl von jungen Leuten vergönnt sein wird, einmal ins Ausland zu kommen und dort auf leichteste Weise die fremde Sprache zu erlernen, so sollten Lehrer und Schulleiter ihren Schülern den dargebotenen Ersatz nach Möglichkeit gewähren.

die französischen Vorträge sind zur Zeit mehrere Rezitatoren tätig; sie sind, ebenso wie der englische, überall mit großem Beifall aufgenommen worden. Die Namen der bisherigen Rezitatoren und die jeweilige Beteiligung der Schüler zeigt folgende bis Ende 1902 geführte Tabelle:

Zeit.	Rezitator.	Annähernde Zahl der Schüler.
1899. Aug. bis Sept.	M. Jouffret	4 000
1900. Aug. „ Okt.	M. Bornecque	14 000
„ Aug. „ Sept.	M. Charléty	3 000
1901. Jan. „ März	M. Delboft	11 000
„ Januar	Mr. Hasluc	3 000
„ Juli bis Aug.	M. Delboft	3 300
„ Aug. „ Okt.	M. Jouffret	10 600
„ September	Mr. Hasluc	900
1902. Jan. bis März	M. Delboft	11 400
„ Aug. und Sept.	M. Villemin	4 200
„ September	M. Rameau	415
„ September	Mr. Hasluc	705
„ Okt. bis Dez.	M. Delboft	10 900
„ Nov. „ Dez.	M. Goetschy	840
		<hr/> 78 260

78 260

Anhang.

Regeln

für die

Handhabung des internationalen Schülerbriefwechsels.*)

(Teilweise auch für den Briefwechsel zwischen Erwachsenen verwendbar.)

1. Der internationale Schülerbriefwechsel unterliegt an jeder Anstalt der Kenntnisnahme des mit dem fremdsprachlichen Unterricht betrauten Lehrers. Ihm sind alle aus dem Auslande einlaufenden Briefe und sonstigen Postsendungen zur Einsicht vorzulegen. Es empfiehlt sich, daß die Schüler von Anfang des Briefwechsels an alle von ihnen geschriebenen Briefe im Entwurf oder in Abschrift in ein besonderes Heft eintragen und auf Wunsch dem Lehrer oder Leiter der Anstalt vorlegen.

2. Nur solche Schüler sollen sich anmelden lassen, die nicht bloß aus flüchtiger Neigung einen Korrespondenten wünschen, sondern die den ernststen Willen haben, den Briefwechsel wenigstens ein Jahr hindurch mit Fleiß und Ausdauer zu pflegen, und die auch dann gesonnen sind, diesen Willen zu betätigen, wenn sie nicht sofort nach geschעהener Anmeldung eine Adresse erlangen können.

3. Nur solche Schüler sind zuzulassen, die in sittlicher Hinsicht Vertrauen verdienen, die ausreichend taktvoll erscheinen, und deren Eltern sich schriftlich oder mündlich mit der Einrichtung einverstanden erklärt haben. Eine im wesentlichen korrekte schriftliche Handhabung der Muttersprache,

*) Diese Regeln, durch welche der internationale Briefwechsel eine einheitliche Richtlinie bekommen hat, beruhen im wesentlichen auf den „Vorschlägen zur Handhabung des internationalen Briefwechsels“, die Professor Hartmann wiederholt und in immer mehr vervollkommener Gestalt in seinen „Rundschreiben“ und „Mitteilungen“ seit Ende 1897 bekannt gab. Sie wurden in entsprechender Bearbeitung auch für die französischen und englischen Schüler angenommen, wie ihre Bekanntgabe als „Règlement“ und als „Rules“ im Londoner Annuaire (Comrades All) bezeugt. Seit 1902 läßt die Deutsche Zentralstelle jedem deutschen Schüler, der angemeldet wird, ein Exemplar dieser Regeln unentgeltlich zugehen.

sowie eine genügend erscheinende Kenntnis der fremden Sprache sind nicht minder unbedingt festzuhaltende Voraussetzungen der Zulassung. Von vornherein ist den Schülern eine Art Belehrung über den Briefwechsel zu geben, bei der sie auch, wo dies angemessen erscheint, darauf hinzuweisen sind, daß sie niemals etwas schreiben dürfen, was ihnen selbst, ihrer Schule oder ihrem Vaterlande in irgend einem Sinne zur Unehre gereichen kann. Fragen der Politik und Religion sind selbstverständlich zu vermeiden.

4. Die Anmeldung der Schüler bei der Zentralstelle geschieht nicht durch diese selbst, sondern durch ihre Lehrer, und wird nur in letzterem Falle berücksichtigt. Nur an die Lehrer, nicht an die Schüler, werden die gewünschten Adressen von der Zentralstelle aus versandt. Den Briefwechsel eröffnet stets der Schüler, an dessen Lehrer die Adresse von der Zentralstelle aus gelangt.

5. Die an die Lehrer von der Zentralstelle aus gelangten Adressen werden unverzüglich an die Schüler weitergegeben und von diesen sobald als möglich zur Eröffnung des Briefwechsels benutzt. Nichtverwendbare Adressen werden so rasch als tunlich an die Zentralstelle zurückgesandt.

Mit Rücksicht darauf, daß die den Schülern übergebenen Adressen manchmal verloren gehen, behält der Lehrer eine Abschrift der mitgeteilten Adressen bei sich.

6. Anfragen bei der Zentralstelle, ob für eine gewisse Zahl von Schülern Angebot von der anderen Seite vorhanden sei, werden grundsätzlich nicht beantwortet. Das Angebot wechselt oft beträchtlich von einem Tage zum andern, und es tritt leicht der Fall ein, daß eine an irgend einem Tage erteilte Auskunft schon am nächsten Tage nicht mehr zutrifft. Wer sich anmeldet, muß sich unter Umständen auch eine Zeitlang in Geduld fassen, darf aber sicher sein, daß er nicht vergessen wird, und daß längere Verzögerungen nur dann eintreten, wenn einmal trotz aller aufgewandten Bemühungen ein entsprechendes Angebot von der andern Seite überhaupt nicht zu erzielen ist.

7. Schüler, deren Kenntnisse zwar für das Verständnis, aber nicht für die Abfassung eines fremdsprachlichen Briefes ausreichen, bedienen sich anfangs ausschließlich ihrer Muttersprache, wodurch sie rasch in geistige Fühlung mit ihrem Partner kommen und diesen zugleich in der Kenntnis der ihm fremden Sprache fördern können. Unter dieser Voraussetzung sind auch jüngere Schüler zu dem Briefwechsel zuzulassen, namentlich wenn ihre geistige Begabung über dem Durchschnitte steht.

8. Vorgeschriftene Schüler schreiben in der Regel ein Mal um das andere in ihrer eignen und in der fremden Sprache, oder aber sie schreiben jeden Brief teilweise in der eignen, teilweise in der fremden Sprache. Der

erste Brief ist allemal in der Muttersprache abzufassen, und zwar mit ganz besonderer Sorgfalt, da der erste Eindruck sehr wichtig für die weitere Entwicklung des Verkehrs ist.

Deutsche Schüler schreiben ihre muttersprachlichen Briefe mit lateinischen Buchstaben, es sei denn, daß ihre Korrespondenten deutsche Schrift ausdrücklich wünschen.

In Zeiten, wo die Schüler stärker als gewöhnlich durch Schularbeiten in Anspruch genommen sind, ist es ratsam, die Briefe lediglich in der Muttersprache zu schreiben.

9. Da die muttersprachlichen Briefe auf den Partner möglichst vorbildlich wirken sollen, so sind sie in der sprachlichen Form, auch in Bezug auf Rechtschreibung, mit größtmöglicher Sorgfalt zu behandeln und dem Inhalte nach tunlichst interessant abzufassen. Die Lehrer oder die Angehörigen geben den Korrespondenten hierfür geeignete Winke.

10. Jeder Brief, der auf einen aus dem Auslande eingetroffenen Brief antwortet, soll nach Kräften bemüht sein, auf den Inhalt dessen, was der Partner geschrieben hat, einzugehen und demselben durch Fragen weitere Mitteilungen erleichtern, sodaß von beiden Seiten gleichsam ein gemeinsamer Faden gesponnen wird. Nichtbeachtung dieser Regel ist geradezu ein Hindernis für die gedeihliche Entwicklung des Briefwechsels.

11. Zum Zwecke der Befestigung der durch die Lektüre der fremdsprachlichen Briefe gewonnenen Eindrücke empfiehlt es sich, daß der Empfänger, wenn er Zeit hat, die von seinem Partner in dessen Muttersprache geschriebenen Briefe in ein besonderes dafür angelegtes Heft einträgt und so sammelt. Zum mindesten aber sollte er sich aus solchen Briefen eigenartige Wendungen und Ausdrücke, die er noch nicht kennt, ausziehen und in einem besonderen Hefte sammeln.

12. Fremdsprachliche Briefe, die nach Form und Inhalt bemerkenswert erscheinen, können gelegentlich zum Gegenstande einer gemeinsamen Behandlung im Klassenunterrichte gemacht werden. In besonders hervorragenden Fällen bittet die Zentralstelle um Übermittlung einer Abschrift.

13. Die in den fremdsprachlichen Briefen begangenen Fehler werden vom Partner in dessen Muttersprache berichtet und gleichzeitig mit der Antwort von ihm zurückgeschickt. Jüngere Schüler, die besonders dazu neigen, bei dieser Korrektur allzu nachsichtig zu verfahren, erhalten dabei passende Anleitung vonseiten der Lehrer oder des Hauses. Je mehr die Korrektur zu einer Art sprachlichen Erläuterung ausgestaltet wird, bei der auch verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten Berücksichtigung finden, um so größer wird der Nutzen für den Partner sein.

14. Die Fristen des Briefwechsels werden nach freier Übereinkunft geordnet. Da aber der Wert der Einrichtung besonders von einer gewissen regelmäßigen und andauernden Pflege während eines längeren Zeitraumes abhängt, so dürfen die Fristen nicht zu lang ausgedehnt werden, sodaß also jeder Schüler wenigstens einmal jeden Monat schreibt. Jeden Brief datiere man, und in jeder Antwort gebe man bei der Empfangsbestätigung das Datum des Briefes an, auf den man antwortet.

15. Zur Vermeidung unliebsamer Störungen in der Bestellung der Briefe ist es ratsam, die Adressen sehr sorgfältig zu schreiben, unter Hinzufügung des Landes und, wo nötig, des Bezirkes. Auf der Rückseite des Umschlags wolle man stets den Namen und die Adresse des Absenders angeben. Im Zweifelsfalle wolle sich der Absender in geeigneter Weise vergewissern, ob der Brief genügend frankiert ist. Namentlich dem Eröffnungsbriefe sende man nach etwa 8 Tagen eine Karte nach, in der auf den abgesandten Brief hingewiesen wird.

16. Ist ein ordnungsmäßig angemeldeter Schüler aus irgend welcher Veranlassung nicht in der Lage oder nicht gewillt, auf den von der anderen Seite tatsächlich begonnenen Briefverkehr einzugehen, so ist es eine Pflicht der allerelementarsten Höflichkeit, dem Partner kurz davon Mitteilung zu machen und den Empfang eines Briefes nicht einfach zu ignorieren, damit der Partner nicht zu langem und fruchtlosem Warten verurteilt wird. Die Höflichkeit einer solchen kurzen Mitteilung ist unter allen Umständen zu beobachten, namentlich aber hier, wo es sich um Angehörige verschiedener Länder handelt.

17. Ein Schüler, dessen Partner aus irgend einem Grunde verhindert ist, den Briefwechsel weiter zu führen, läßt bei der Zentralstelle um eine neue Adresse nachsuchen, die dann möglichst aus einem andern Teile des in Frage kommenden Landes geliefert wird. Ein derartiger Wechsel kann unter Umständen für beide Teile erwünscht sein, und in solchem Falle ist mit dem Nachsuchen einer neuen Adresse nicht zu zögern. Die für die passende Zusammenstellung der Korrespondentenpaare nötigen Angaben sind dann stets von neuem mitzuteilen, ebenso ist die vorgeschriebene Gebühr*) dann von neuem einzusenden.

*) Die von der „Deutschen Zentralstelle für internationalen Briefwechsel“ (Leipzig-Gohlis, Fechnerstr. 2) geforderte Einschreibgebühr beträgt für einen Schüler 20 Pfg., für einen Erwachsenen 50 Pfg. Anmeldungen zum Briefwechsel zwischen Frankreich und England bzw. Nordamerika sind zu richten an die Revue Universitaire, Paris, 5 rue de Mezières oder an die Review of Reviews London W. C., Mowbray House, Norfolk Street, Strand; ferner auch an Mr. E. Magill, Swarthmore College, Pennsylvania, U. S. A., oder an Mr. W. Mc Lay, Macmaster University, Toronto, Canada.

18. Postkarten mit Ansicht mögen gelegentlich verwandt werden, unter der Voraussetzung, daß der Absender die darauf befindlichen Bilder in seiner Muttersprache möglichst anschaulich beschreibt; als regelmäßiger Ersatz eines Briefes dürfen sie jedoch nicht behandelt werden. Die Benutzung von Postkarten mit komischen Illustrationen führt leicht zu Mißverständnissen und ist daher lieber zu unterlassen. Die gegenseitige Zusendung von Witzblättern und Karikaturen ist im Interesse des Schülerbriefwechsels nicht zu empfehlen. Jedenfalls sind die Schüler gegebenenfalls darauf hinzuweisen, daß alle solche Sendungen, wie die Briefe selbst, auch zur Kenntnis der Lehrer bez. der Eltern der Korrespondenten gelangen.

19. Etwaige Mißbräuche der Einrichtung werden durch Streichung der Namen der Betreffenden von der Liste der Korrespondenten, nach Befinden auch durch Veröffentlichung ihrer Namen in der pädagogischen Presse oder durch andere geeignete Mittel geahndet.



18. B
der Voraus
seiner Mutter
eines Briefe
von Postkarte
und ist dabe
blättern und
zu empfehlen
weisen, daß
der Lehrer b

19. Et
Namen der
auch durch
durch andere

erwandt werden, unter
sefindlichen Bilder in
s regelmäßiger Ersatz
den. Die Benutzung
zu Mißverständnissen
Zusendung von Wig-
älerbriefwechsels nicht
anfalls darauf hinzu-
ft, auch zur Kenntnis
gen.

durch Streichung der
enten, nach Befinden
gogischen Presse oder

